

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer 6 / Postfach Danzig 2045 / Fernsprechanruf 516 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigen-Akademie Expedition und Druckerei 242 97. Preisliste monatlich 8,20 G. wöchentlich 0,80 G. in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G. monatlich. Für Kommunisten 5 Holo. Anzeigen: Die 1000er-Beile 0,40 G. Kleinanzeigen 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 1,00 Goldmark. / Abonnements- u. Anzeigenentwürfe in Polen nach dem Danziger Tarif.

22. Jahrgang

Montag, den 14. September 1931

Nummer 214

Putsch in Österreich

D-Zug-Katastrophe bei Budapest

1200 Todesopfer des Wirbelsturms

Schwere Bluttat in der Niederung

Neue Nazi-Schlägereien in Danzig

Heute:

Große Sportbeilage

Steierische Heimwehr versuchte es

Ein Putsch in Oesterreich

Ortschaften wurden besetzt, Beamte verhaftet — Sozialdemokratie und Gewerkschaften stellten Forderungen — Regierung setzte Militär und Gendarmerie ein — Putschführer auf der Flucht

In der Nacht zum Sonntag unternahm die steierische Heimwehr unter Leitung ihres Bundesführers, Dr. Priemer, einen Putschversuch, dessen Ziel auf die Aneignung der Macht in ganz Oesterreich hinauslief. Der Putschversuch ist gescheitert. Die österreichische Regierung ist seit Sonntag nachmittag wieder Herr der Lage. Die Opfer des hochverräterischen Unternehmens sind mehrere Arbeiter, die bei einem Zusammenstoß mit der Heimwehr tödlich verletzt wurden.

In der Nacht zum Sonntag, gegen 2 Uhr, besetzte die steierische Heimwehr verschiedene Industrieorte; sie setzte Bezirkshauptleute ab und nahm die offiziellen Vertreter der Regierung, soweit sie Widerstand leisteten, fest. Auch die Gendarmerie- und Polizeistationen, sowie die Eisenbahnen wurden unter Kontrolle der Heimwehren gestellt. Mit Maschinengewehren und sonstigen Waffen eigneten sich die Putschisten unter Gewaltanwendung die Macht an. Der Führer, Rechtsanwalt Priemer, ließ in sämtlichen Orten folgende Proklamation anhängen: Ich entscheide mit dem heutigen Tage sämtliche Militär-, Gendarmerie- und Polizeibeamte ihres Amtes und übernehme die Staatsgewalt.

Unter dem Druck der österreichischen Sozialdemokratie sah sich die Bundesregierung in Wien bald zu scharfen Gegenmaßnahmen gezwungen. Sie entsandte Militär und Bundespolizei nach Steiermark und erließ gegen die Führer des Putsches das Verbot, ohne daß es bisher geachtet wäre, Priemer oder einen der anderen Putschisten zu verhaften. Sie sind nach dem Zusammenbruch ihres Unternehmens geflüchtet. Niemand weiß, wo sie zur Zeit sind und ob sie sich überhaupt noch im Inland befinden.

Schubbund trat in Bereitschaft

Als der Putschversuch bald nach Beginn in der Nacht zum Sonntag in Wien bekannt wurde,

verfehlte der österreichische Schubbund seine Mitgliedschaft sofort in Alarmbereitschaft.

Zugleich trat der Vorstand der österreichischen Sozialdemokratie in Permanenz zusammen.

Am Sonntagvormittag überreichten der Parteivorstand der Sozialdemokratie und der Vorstand der freien Gewerkschaften der Regierung folgende Forderungen:

Sofortige Niederwerfung des Putschversuchs mit allen Mitteln der Staatsgewalt und Verhaftung der Hochverräter;

Sofortige Anwendung der Bestimmungen der Bundesverfassung, daß die Bundesregierung Angelegenheiten des Sicherheitsdienstes besonderen Organen übertragen kann; sofortige Befreiung der von den Heimwehren besetzten Eisenbahnstationen usw.

Für den Fall, daß diesen Forderungen nicht innerhalb kürzester Frist entsprochen werden sollte, beauftragte die Spitzeorgane der österreichischen Arbeiterbewegung die Ergreifung aller zweckdienlichen Maßnahmen vor.

Der österreichische Bundeskanzler erwiderte auf die Vorstellungen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften, daß die Regierung alle Machtmittel anwenden würde, um den Putschversuch noch am Sonntag zu beenden. Tatsächlich entsandte sie bald nach den Vorstellungen der Sozialdemokratie, entgegen dem Wunsch des Bezirkshauptmanns in Steiermark, Hintelen, am Sonntagvormittag starke Truppenabteilungen aus Graz, Klagenfurt und Wien an die Städte des Aufstands.

Als die Heimwehr erfuhr, daß ihre Aktion bei dem österreichischen Schubbund und unter seinem Druck bei der Regierung auf entsetzten Widerstand stoßen würde, räumte sie, noch bevor Militär oder Polizei eintrafen, eine Ortschaft nach der anderen.

Wo auch nur der Versuch des Widerstandes gemacht wurde, griff der österreichische Schubbund ein.

Als die Heimwehr beispielsweise in Kapfenberg versuchte, das Arbeiterheim zu besetzen, zogen sich Anhänger des österreichischen Schubbundes zur Wehr. Die Heimwehr flüchtete. Als dem Hinterhalt gaben sie dann mehrere Schüsse ab. Mehrere Arbeiter wurden getötet, zahlreiche schwer, bzw. leicht verletzt. Ansehlich dieses verbrecherischen Unternehmens erließ die österreichische Regierung gegen die Heimwehrführer Haftbefehle.

Das Ende des Spuks

Abends, als die Dunkelheit anbrach, hatte der Spuk in Steiermark sein Ende genommen. 12 Stunden nach Beginn des Putsches war das verbrecherische Unternehmen beendet. Der Alarm der Putschisten war aufgehoben, während ihre Führer, an der Spitze Priemer, das Weite suchten bzw. sich verborgen halten.

Am Sonntagabend teilte die Bundesregierung der Öffentlichkeit in der Form eines Aufrufes mit,

daß das verbrecherische Unternehmen der Putschisten gescheitert sei,

und daß sie die Verbrecher mit allen staatlichen Mitteln zur

Sühne ziehen werde. Das leichtsinnige Unternehmen sei geeignet gewesen, nicht nur die innere Ruhe zu stören, sondern auch die auswärtigen Beziehungen Oesterreichs zu gefährden. Erfreulich sei vor allem, daß das Bundesheer, die Gendarmerie und die Bundespolizei sich als vollkommen zuverlässig erwiesen und die ihnen gestellten Aufgaben schnell und zur größten Zufriedenheit durchzuführen hätten.

Zugleich erließ

auch die Sozialdemokratie einen Aufruf,

in dem es heißt, daß der Faschismus eine neue Schlacht verloren habe und es jetzt gelte, Ruhe und Ordnung im Lande wieder herzustellen. Noch sei der Kampf nicht gewonnen. Der Vorstand der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften würden daher weiterhin in Permanenz tagen und, wenn notwendig, in Aktion treten.

Erforderlich sei zunächst, daß die Regierung die putschistischen Verbände entwaffne und aufhänge und ihre Führer mit der Strenge des Gesetzes bestrafe.

Dieser Aufruf wurde in der Nacht zum Montag in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet und in einer vierten Extraausgabe der „Wiener Arbeiterzeitung“ der Wiener Öffentlichkeit übermittelt.

Er weiß von nichts

In der Nacht zum Montag wurden die militärischen Führer der oberösterreichischen Heimwehr, der General a. D. Puchana und General Endlich-Poparic, in Linz verhaftet. Auch der Führer der österreichischen Heimwehr und Innenminister des verflochtenen Heimwehrbundes, Starhemberg, befindet sich in Haft.

Starhemberg erklärte sich jetzt gegenüber Pressevertretern in scharfen Worten gegen die Aktion Dr. Priemers. Sie sei ein „verbrecherisches Unternehmen“, ein Wahnsinn und müsse deshalb verurteilt werden.

Die Leitung der österreichischen Bundespolizei hat inzwischen der Vizelandesrat Dr. Schöber übernommen. In unterrichteten Kreisen verlautet zu der Putschaktion noch, daß das verbrecherische Unternehmen offenbar 24 Stunden

Gandhi in London eingetroffen

Von der Öffentlichkeit wenig bemerkt — Mit dem Lendenschurz in der Versammlung

Der indische Freiheitsführer Gandhi ist in London eingetroffen. Er kam als Vertreter der indischen Unabhängigkeitsbewegung in die Hauptstadt des englischen Weltreiches, um über einen wirklichen Friedensschluß zwischen den unruhigen Millionen Indiens und den englischen Gesetzgebern am runden Tisch zu verhandeln.

Es goß in Strömen, als Gandhi am Sonnabendmittag in Folkestone den Dampfer verließ, um in das Auto zu steigen, in dem ihn der Sekretär der Indien-Konferenz nach London brachte. Der Mahatma sah während der Fahrt neben dem Führer, Trophäen, und obwohl er das heimatische Lendenschurz, nur durch einige warme Decken ergänzt, der Bitterung zum Trotz trug, blieb seine Ankunft in London fast unbemerkt. Das breite Londoner Publikum, das allerdings durch den Sport-Samstag und den Regen von den Straßen ferngehalten wird, scheint wenig Gefühl für das historische Ereignis zu haben.

Gandhis Anhänger, darunter viele seiner Landsleute, hatten sich im Quälterhaus zu einem Empfang für Gandhi eingefunden,

wo der Mahatma nach einer kurzen Ruhepause und einem Jubel aus Ziegenmilch eine Ansprache hielt. Seine ernststen und klugen Worte fanden in auffälligem Gegensatz zu der albernen Bewunderung der Frauen, die beim Publikum im Quälterhaus weitaus in der Ueberzahl waren und die die äußere Form der Lebensweise des Mahatmas für das Wesentliche zu halten schienen. Gandhi sagte in seiner Rede, daß er durch ein Mandat des Kongresses genau gebunden sei. Indien wolle keine Freiheit erlangen mit der Waffe des Friedens, nicht mit der der Gewalt. Auch in Indien gäbe es eine Schule der Gewalt; aber man solle nicht vergessen, daß auch diese Anhänger der Gewalt trotz ihres Irrtums seinem Herzen nahestünden. Er schloß mit der Hoffnung, daß es den Engländern gelingen werde, eine rechte Balance zwischen England und Indien herzustellen.

zu früh begonnen wurde und die Aktion infolgedessen auf Steiermark beschränkt blieb.

Starhemberg soll am Sonnabend mit dem Linzer Brigadeführer über die Beteiligung des Bundesheeres „verhandelt“ haben.

Der Brigadeführer soll jedoch jede Beteiligung an dem verbrecherischen Unternehmen von vornherein abgelehnt haben.

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ erklärt dazu, daß die verspätete Abwehr des Putsches auf die schwache Haltung des steierischen Landeshauptmanns Hintelen zurückzuführen sei. Er habe zunächst versucht, die Vorfälle als unbedeutend hinzustellen.

Die österreichischen Nazis erklären, daß sie mit der Aktion der Heimwehr in keiner Verbindung stehen.

Der österreichische Bundeskanzler und der österreichische Finanzminister begaben sich heute im Flugzeug nach Genf. Sie wollen dort bei den Kreditverhandlungen für Oesterreich zugegen sein.

Die Lage am heutigen Montag

Heute früh wird mitgeteilt:

Der 24stündige Wahnsinnspuk des steierischen Heimwehrführers Dr. Priemer gilt als erledigt. Das Erscheinen der Polizei, des Bundesheeres und der Gendarmerie hat überall beruhigend gewirkt, ohne daß es zu ernstem Blutvergießen gekommen wäre. Tatsächlich ist außer den beiden bei Zusammenstoßen mit den Heimatschützern ums Leben gekommenen sozialdemokratischen Arbeitern kein weiteres Todesopfer zu beklagen. Mehrere hundert Personen wurden verhaftet und werden sich wegen Aufruhrs zu verantworten haben. Wegen Priemer und den Heimwehrführer Kauter sind Haftbefehle erlassen worden.

Im Laufe des letzten Abends erschienen auch die Wiener Bankvertreter beim Bundeskanzler.

Es ergab sich bei dieser Aussprache, daß kein Anlaß zu irgendwelchen Maßnahmen gegeben ist. Die Börse wird heute in normaler Weise eröffnet werden.

Das Manifest der Regierung, das heute in den Straßen angeschlagen wurde, findet lebhafteste Zustimmung.

Verhaftungen in Oesterreich

Wien, 14. 9. Wie die Polizeikorrespondenz mitteilt, wurden die 260 Heimwehrmänner, die den Buchberg nächst Kloster Neuburg in militärischer Formation am Sonntag nachmittag besetzt hatten, durch Wiener Scharfshützwache noch abends verhaftet. Bei den Verhafteten wurden ungefähr 30 Faustfeuerwaffen beschlagnahmt, außerdem wurde eine Anzahl von Gewehren im Walde vorgefunden.

Im Laufe des Sonntags nahm die Wiener Polizei in den Sekretariaten und Bezirksstellen des Wiener Heimatschutzbundes und des vaterländischen Verbandes Starhemberg Hausdurchsuchungen vor. Es wurde eine Anzahl von Gewehren, Karabinern, Pistolen, Bajonetten Totschlägern und Stahlhelmen beschlagnahmt und die Strafamtshandlung eingeleitet.

Die blutige Wochenendbilanz

Nazifokal wurde beschossen

Etwa 500 Kommunisten versuchten Sonnabend, ein Versammlungslokal der NSDAP in der Berliner Steinwegstraße zu stürmen. Als dies durch das Ueberfallkommando verhindert wurde, zog ein Teil der Kommunisten vor ein weiteres NSDAP-Lokal in der Hauptstraße in Schöneberg und schob von der Straße in das Lokal hinein. Dabei schoß die Schutzpolizei dreimal hinter einem der Schießhelden her und verwundete ihn leicht an der Ferse.

Nazis belästigen Juden

In den späten Abendstunden des Sonnabend wurden in Berlin am Kurfürstendamm 60 jugendliche Nationalsozialisten festgenommen. Anlässlich des jüdischen Feiertages hatten die Rowdys ein Café demoliert und Juden, die aus dem Tempel kamen, tätlich belästigt. Der größte Teil des jugendlichen Gefolges wurde nach der Feststellung der Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt.

Ein Loter in Burscheid

In Burscheid bei Düsseldorf wurde die Polizei Sonnabend abend, als sie einen kommunistischen Demonstrationszug aufzulösen wollte, angegriffen und mit Steinen beworfen. Gleichzeitig fielen aus der Menge Schüsse. Die Polizei ging mit dem Gummiknüppel vor. Ein Beamter gab einen Schreckschuß in die Luft ab. Aus der Menge fielen dann weitere Schüsse. Ein 34jähriger Arbeiter wurde durch einen Halbschuß so schwer verletzt, daß er in der Nacht zum Sonntag seinen Verletzungen erlag.

Kommunisten gegen Reichsbanner in Hamburg

Zer Zusammenhang mit einer Kundgebung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold ereigneten sich am Sonntag in

Hamburg eine Reihe von Zwischenfällen. Vormittags wurden in der inneren Stadt eingehende Reichsbannerleute von Kommunisten angefallen und mißhandelt. Ordnungspolizisten konnten einen der Täter festnehmen. Nachmittags bildeten sich kommunistische Ansammlungen. Einschreitende Ordnungspolizei wurde von einem Hause aus beschossen. Die Beamten erwiderten das Feuer, wobei ein Demonstrant einen Armschuß erhielt.

Auch in der Nacht zum Sonntag war es zu Zusammenstößen zwischen Reichsbannerleuten und Kommunisten gekommen. Zwei Reichsbannerangehörige erhielten hierbei Ver-

und Armschuße. Vierzehn Personen mußten wegen erlittener Hieb- und Stichverletzungen in ein Krankenhaus geschafft werden. Ein Ordnungspolizist gab in der Notwehr einen Schuß ab, der eine Hausangestellte traf, die aus einer Wirtschaft kam.

In Breslau wurde Sonnabend abend ein Fackelzug der Wehrsportabteilung des Stahlhelms, an dem etwa 140 Personen teilnahmen, an der Sternstraße von Anhängern der K.P.D. belästigt und mit Steinen beworfen. Von den Fenstern wurden Flaschen mit Salzsäure auf die Polizeibeamten heruntergeworfen.

Die Curtius-Rede in Genf

Abrüstung — Der Prüfstein des Völkerbundes

Die Vorbedingung des Sicherheitsgedankens und der wirtschaftlichen Verständigung Europas Hoffnung auf den französischen Besuch in Berlin

Am Sonnabend hat der deutsche Reichsaussenminister Dr. Curtius seine große Rede vor der Völkerbundsversammlung gehalten. Er wurde mit starkem Beifall empfangen. Curtius ging in seiner Rede ebenfalls davon aus, daß das Schicksal der Abrüstungskonferenz für das Schicksal des Völkerbundes selbst von entscheidender Bedeutung ist. Nicht weniger stark werde die Stellung der Völker zum Völkerbund davon beeinflusst werden, in welchem Maße er an der Ueberwindung der Krise mitzuhelfen vermag.

Niemand dürfe sich darüber täuschen, daß die Erde lebt, auf der der Bau unseres heutigen Wirtschaftskreislaufes und Währungssystems sowie unserer Kultur errichtet ist.

Es erhebe sich die erste Frage, ob die diesjährigen Ergebnisse den dringlichen Forderungen der Gegenwart auch nur einigermaßen gerecht werden. Keiner seiner Vorredner habe das zu behaupten gewagt, und er glaube deshalb, man sei sich einig darüber, daß alles Wichtige noch zu tun bleibt.

Nach den Ausführungen über den wirtschaftlichen Zusammenbruch Europas im Einverständnis mit den anderen europäischen Ländern kam Dr. Curtius auf die internationale Finanzkrise zu sprechen.

Das Hoover-Freie Jahr, so groß seine Bedeutung auch sei, schaffe nur eine vorübergehende Atempause. Internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiete könne selbstverständlich nur dann Erfolg haben, wenn jedes Land für sich alle ihm gegebenen Möglichkeiten für die Ueberwindung der Krise erschöpft. Er könne für die deutsche Regierung in Anspruch nehmen, daß sie das getan hat und dabei auch nicht vor den ernstesten Maßnahmen und Eingriffen zurückgeschreckt ist. Das berechtige ihn, im allgemeinen Interesse die Forderung zu stellen, daß das, was auf diesem Gebiete nur durch internationale Zusammenarbeit bewirkt werden kann, jetzt entschlossen in Angriff genommen wird. Allen Versuchen zur Wiederherstellung eines normalen Güter- und Kapitalverkehrs müsse ein dauerhafter Erfolg versichert bleiben, wenn dabei nicht in den politischen Beziehungen die Grundzüge der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung gewahrt würden. Wenn ein solcher Geist von Genf ausgeht, dann werde er über die Regierung hinaus für die öffentliche Meinung in den Ländern maßgebend werden. Wir dürfen uns nicht verhehlen, wir müßten ganz offen davon sprechen.

Daß in vielen Ländern ein weitgehender Skeptizismus gegenüber den Genfer Institutionen und, was vielleicht noch schlimmer sei, eine wachsende Gleichgültigkeit zu beobachten sei.

Gerade da, wo starke Hoffnung auf den Völkerbund gesetzt wurde, wachse die Enttäuschung über den Mangel greifbarer Erfolge. Die deutsche Regierung werde zu einer solchen internationalen Zusammenarbeit mit allen Kräften beitragen. Sie wisse, daß das Interesse Deutschlands und ebenso das allgemeine Interesse dies gebietet. Viele Ueberzeugungen habe nach Genua, Paris, London und Rom geführt. Er künfte in den bevorstehenden Besuch der französischen Staatsmänner in Berlin die Hoffnung, daß es auf diesem Wege zu Ergebnissen kommt, die den beiden Ländern zum Vorteil gereichen und darüber hinaus auch dem allgemeinen Weltinteresse dienen.

Die kommende Abrüstungskonferenz, so führte Curtius weiter aus, müsse eine starke und wirksame Herabsetzung der Rüstungen vermitteln und den Weg ebnen, auf dem das endgültige Ziel erreicht werden soll. Angesichts der gewaltigen

Unterschiede im Rüstungsstande würde eine bloße Limitierung der Rüstungen auf den jetzigen Stand eine Anerkennung dieser Rüstungsunterschiede bedeuten und wäre einem Scheitern der Konferenz gleichzusetzen. Den Verpflichtungen, die Deutschland 1919 übernahm, siehe

das bindende Versprechen der anderen Staaten gegenüber, daß die Entwaffnung Deutschlands dazu dienen soll, die allgemeine Abrüstung der anderen Staaten einzuleiten.

Zwölf Jahre seien seit der Verstrickung, und seit fünf Jahren gehört Deutschland dem Völkerbunde an, ohne daß diese Verpflichtungen eingelöst wurden. Wenn jetzt endlich die Abrüstungskonferenz zusammentrete, so könne vom deutschen Volke nicht verlangt werden, daß es sich mit einer Legalisierung der gegenwärtigen Rüstungsverhältnisse abfinde. Eine starke, wirksame Verminderung der Rüstungen der stark gerüsteten Staaten ist daher für Deutschland die unerlässliche Vorbedingung für das Gelingen der Konferenz.

Curtius begrüßte ebenfalls den italienischen Vorschlag eines Rüstungsstillstandes als guten Boden für die Abrüstungskonferenz und schloß sich dem Appell von Lord Robert Cecil an die Regierungen an. Geben wir unseren Delegierten für die Konferenz die weitestgehenden und weitestgehenden Anweisungen. Das Maximum, nicht das Minimum der Abrüstung muß die Richtschnur unserer Verhandlungen sein. Ein Scheitern der Abrüstungskonferenz, so schloß Curtius, würde dem Völkerbund die moralische Autorität nehmen in einer Welt politischer Spannungen, die nach einem friedlichen und zweckvollen Ausgleich suchen. (Lebhafte Beifall.)

Wann geht Curtius?

In Berlin verlautet, daß Curtius bald nach seiner Rückkehr aus Genf, also vor dem Zusammentritt des Reichstages im Oktober, zurücktreten wird. Die Bemühungen, ihn als Reichsjustizminister zum Verbleiben im Kabinett zu veranlassen, dürften, wie verlautet, an Curtius scheitern.

Die Pariser „Liberté“ weiß zu melden, daß die schwierige Lage des Reichsaussenministers nicht nur auf die Angriffe der deutschen Reichsparteien, sondern auch auf einen

Konflikt mit dem Reichskanzler

zurückzuführen sei. Prüfung habe, bevor der Verzicht auf die Zoll-Union ausgesprochen wurde, mit Curtius telefoniert und ihn formell aufgefordert, nicht dieselbe Verzichtserklärung wie der österreichische Außenminister abzugeben, die auf die öffentliche Meinung in Deutschland eine unheilvolle Wirkung ausüben würde. Curtius habe erwidert, daß er sich persönlich Schöber gegenüber verpflichtet habe, die gleiche Erklärung zu verlesen und daß er sein Wort halten werde. Eine Stunde später habe Staatssekretär v. Bülow den Außenminister angerufen und ihm in seinem eigenen Namen die Aufforderung Brinnings wiederholt. Curtius sei darauf nervös geworden und habe v. Bülow erwidert, er habe in seinem Schreiben ein Ferngespräch aufbewahrt, das er sofort dem Reichskanzler zu überreichen bitte, wenn man ihm den Verzicht erteile, nicht mit Schöber solidarisch vorzugehen. Er könne Schöber, der Deutschland und ihm, Curtius, gegenüber immer loyal gehandelt habe, nicht im Stich lassen. Auf Grund dieser Unterredung sei dann v. Bülow nach Genf gejandt worden.

„Alles hängt an der Person Pilsudskis“

Polen in litauischer Belagerung

Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Haager Entscheidung im polnisch-litauischen Transitstreit beschäftigt sich die litauische Presse jetzt wieder besonders viel mit der Lage im benachbarten Polen. Das litauische Regierungsorgan „Lietuvos Aidas“ führt in einem Leitartikel aus: Pilsudski halte nach wie vor die ganze Macht in seinen Händen, aber außen- oder innenpolitische Erfolge habe er nicht zu verzeichnen. Die wirtschaftliche Not habe zu einer so rückwärtsgerichteten Herabsetzung der ohnehin nicht hohen polnischen Beamtengehälter geführt, daß jetzt

ein polnischer Ministerialbeamter schlechter besoldet sei als die Portiers in den litauischen Ministerien.

Zur wirtschaftlichen Krise komme die Spannung der Beziehungen zu den Minderheiten. Die polnische Regierung habe nur ihre Beziehungen zur jüdischen Minderheit etwas gebessert, dagegen würden die Beziehungen zu allen anderen Minoritäten immer gespannter. Alle Verhandlungen mit den Ukrainern wären erfolglos verlaufen und die Ukrainer forderten ihre volle Unabhängigkeit von Polen. Die russisch-französischen Verhandlungen drohen mit einer Fokierung Polens, dessen Grenzen „den Druck von sowjetrussischer und deutscher Seite auszuhalten haben.“ Das litauische Regierungsblatt vergleicht Polen mit einem Gebäude, dessen Fundament wankt. Nur Pilsudski halte den ganzen Bau noch zusammen und sein Tod oder sein Ausscheiden aus der Politik würde zum Chaos führen.

Für eine internationale Währungskonferenz

Sie soll für den Goldstandard ein neues Währungssystem schaffen

Die englische Zeitschrift „New Statesman and Nation“ bringt einen Artikel, der sich für die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Befestigung der Frage des Goldstandards einsetzt; sie sei das einzige Mittel, das man ergreifen könne, wenn man die finanzielle Struktur der Welt erhalten wolle. Um Erfolg zu haben, müsse die Konferenz eine Abwendung von der Politik der Deflation bringen, die unvermeidlich zu einer Katastrophe führe. Wollte man dies nicht, so bleibe nur die Möglichkeit, daß England den Goldstandard aufgibt und daß ein neues Währungssystem eingeführt werde, dem sich das britische Weltreich nicht nur gerne anschließen würde, sondern auch die Hälfte der Welt, die eine Wenderung dringender benötige als Großbritannien.

Polen für „moralische Abrüstung“

Internationale Verträge zur Bekämpfung der Kriegsbekämpfung

Auf der jetzigen Völkerbundsversammlung wird die polnische Regierung eine Denkschrift über moralische Abrüstung vorlegen. Die Denkschrift wird den Abschluß internationaler Verträge zur Bekämpfung kriegerischer Propaganda anregen und Vorschläge zu entsprechenden Vereinbarungen über strafrechtliche und vereinsrechtliche Bestimmungen umfassen. In ihren Kommentaren sucht die polnische Presse Deutschland als dasjenige Land hinzustellen, dessen Verbände und Organisationen durch „Nervenschwächung“ den Abschluß derartiger Verträge besonders notwendig erscheinen lassen. Man vergist dabei in Polen die Vorgänge im eigenen Lande zu erwähnen, wie beispielsweise die letzte Rede des Generals Gatter, die mit „moralischer Abrüstung“ sehr wenig zu tun hatte. Im übrigen haben die Vorschläge der polnischen Regierung schon einen Vorgänger in einem Antrag Schwedens, der anlässlich der im Frühjahr in Genf abgehaltenen Konferenz über Kriegsvorbereitung internationale Abmachungen gegen kriegerische Betätigung der Presse empfahl.

Polnischer Konsul bei der Verhaftung gestorben

Die „Gazeta Warszawska“ erfährt, wurde in Warschau der polnische Konsul in Hamburg, Dr. Samson-Himmelfier, aus unbekanntem Gründen verhaftet. Im Augenblick der Festnahme erlitt Himmelfier einen schweren Herzanfall, so daß er sofort ins Spital geschafft werden mußte. Dort ist er eine halbe Stunde nach seiner Verhaftung gestorben.

Der Krakauer sozialistische „Naprzód“, dessen Druckerlei besetzt wurde, wird trotzdem weiter erscheinen. Er wird in Katowitz hergestellt werden, wo ihn Korzantny in seiner Druckerlei gastlich aufgenommen hat.

Der unheimliche Fahrgast

Von Adolf Coors

Es war tief dunkle Nacht, als der Schnellzug auf einer kleinen Station hielt. Einmal und halb verächtlich blickte ich mich, durch die vom Fensterhaken triefenden Scheiben zu blicken. Türen wurden heftig zugeschlagen; der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

Ein großer Herr mit wildhängenden Augen in dem schmalen Gesicht, trat in mein Abteil. Mir der ganze Schmerz meines Körpers ließ er sich auf einen Sitz mir gegenüber nieder. Unausgesprochen schien er mich zu beobachten, nervös und unruhig wie nach dem Band von der Stille zum Sinn führend. Ich lehnte mich zurück, ohne weiter Notiz von dieser unangenehm ausgeprägten Persönlichkeit zu nehmen. Deswegen ich jedoch ab und zu schwach die Augen, so sah ich fort und fort die Augen des Fremden auf mich gerichtet. Dies Benehmen des unruhigen Fremden schien mir immer mehr irritieren zu wollen.

Mit erzwungen ruhiger Stimme bemerkte er plötzlich, eine Zigarette anzuzünden. Ein scharfer und süßlicher Rauch webte sich an. Immer noch sah ich die Augen des Unbekannten auf mich gerichtet. Das will er denn; ja, so leicht las ich nicht mit mir Schützen führen, dachte ich und bereite mich ganz unvorsicht auf irgendeine Ueberraschung vor. Sie und was das sein sollte, nach mir und ohne ich nicht. Nun gut, es mag auch ein Streiter sein. Warum sollte es gerade ein Reichsbanner sein!

Ich schob mich unruhig und ging nach der Abteiltür, die auf den Gang des D-Zug-Wagens führte. Er wollte ich die Tür öffnen, als der Fremde plötzlich aufsprang und entsetzt, ohne Ermüdung jagte: „Sie werden hier bleiben!“ Ich entsetzt als er sprach sah ich ihn an und erwiderte ruhig: „Wollen Sie die Tür hinterlocken?“

Seine wilderregten Augen starrten mich an. „Sie werden sich setzen, sofort...“ Langsam, ohne Wort, wie ganz selbstverständlich, zog er eine Schachplatte. „Nehmen Sie Platz!“

„Und was werden Sie tun, wenn ich Sie jetzt niederlege?“ fragte ich interessiert, wie aus einem Gefäß.

„Rein Herr, die geringste Bewegung, und Sie sind erledigt. Es ist mir leid, aber mir bleibt keine andere Wahl. Nun — setzen Sie sich, sofort!“

„Wissen Sie, das böse Schicksal, einen unangenehmen Fahrgast für Sie haben wird? Sie können sich ja denken...“ Sprach unruhig er mich. „Ich weiß, daß Sie mich erkennen haben. Sofort, sofort werden ich es. Ja, diesen Mann kenne ich — ich weiß, was Sie wollen.“

„Nun, gut — und was wollen Sie?“

„Sie wollen mich verhaften lassen, zum Jagdgebiet wollen Sie gehen, um jagen: in meinem Abteil sitzt der Mörder der Reichspartei.“

„Berechtig — ja — ja, aber — Berechtig — eine Frau? — Das ist mir völlig neu. Glauben Sie mir das nicht eben genug.“

für den harmlosen Menschen von der Welt hätte ich Sie gehalten.“ Ein nervöses Zittern ging durch seinen Körper. „Das sollte ein Wörder sein, den das Nachsehen der Bäume, des Geflapper und Geratter des Schallpappes in Angst versetzt? Lassen Sie mich ruhig und ruhig, ruhigen und ruhigen überdauern?“

„Ja, ja“, sagte er, als hätte er meine Gedanken erraten. „Nun wissen Sie es. Ich war unbedacht.“ Ein Schatten lief über den Gang des D-Zug-Wagens. „Der Schaffner! — Rufen Sie sich, so ichere ich Sie sofort wieder.“

„Aber hören Sie, das wird ganz zweifellos sein. Man wird Sie...“

Seine glühenden Augen starrten mich an. „Dann sind Sie verloren“, erwiderte er brüsk. Es war nur ein Fahrgast, der im Gang vorüberging.

„Von neuem begann der Fremde: „Sie haben die ein halbes Dutzend Zigaretten, in denen sich mein Schicksal befindet — mit meinem Schicksal.“ Er erhob sich und knippte das Licht aus. Seine Augen starrten im Halbdunkel des Abteils, und es schien mir, als würde dieses Augenpaar einen Nerv auf meinem Gesicht erwidern, einen Nerv, der, durch diesen Blick gereizt, töten könnte.“

„Sie können sich nach der Antwort um? Geben Sie sich keine Mühe! Rufen Sie sich nicht!“ Seine Stimme klang drohend, „Ich wieder: „Ja, ja.““

Ich plötzlich ging ein scharfer, stürzender Wind durch den Zug. Fenster polterten herunter, und die Wagenräder knirschten heftig unter den Fremden. Im Nu war es im Gang lebendig von nervigen und wimmenden Fahrgästen. Irden klang die Stimme des Fremden: „Die Antwort. Jemand hat die Antwort gegeben. Ja, wissen Sie, ich weiß, was das bedeutet.“

Im Gang geschickter einige Köpfe entgegen. Abteil-türen öffneten sich und her. Zwei Männer öffneten die Tür meines Abteils. Einer knippte das Licht aus. „Da ist er.“

„Hatte ich erwartet, daß dieser Kerl, diese wilde Fremde, jetzt einen Revolver ziehen und die Eindringlinge niederlegen würde, so habe ich mich getäuscht. Die Hände in den Hosentaschen lächelte er den beiden Entsetzten verächtlich zu. „Haben Sie sich nicht Mühe gemacht?“

„Ich weiß“, sagte der eine mit jählicher Entschiedenheit. „Sie haben eine Dummheit gemacht. Sie haben der Verhaftung ergriffen, daß Sie diesen Fahrgast kommen wollten.“

„Nun, überlege ich mir. Berechtig? Das war doch der Name der Frau, die ich den Fremden an. Ein wenig verlegen lächelte er zurück. „Denn ganz er mit den beiden an. Einer grübelte mir zu: „Haben Sie Angst ausgedrückt, mein Herr?“

„Nun — ein Kerl...“

„Ich weiß! Ein harmloser Herr. Von Zeit zu Zeit kriegt er 'n Revolver, da weiß Gott, wie er sich den Revolver und das Geld verhält — und er rennert sich gern damit, er ist ein herrlicher Mensch.“ Der Fremde lächelte. „Ja ja, er hat eben einen Schiss. Der Revolver übergeben ist mir gefallen. — Angenehm Schicksal!“

Werbeveranstaltung im Stadttheater

Hanns Donat, Danzigs neuer Theaterintendant, geht fähig ins Zeug. Seiner geschickten angelegten Werbeveranstaltungen folgt er nun besondere Werbeveranstaltungen folgen, an denen in bunter Folge Koopitionen aus den im Laufe des Winters zur Ausführung gelangenden Werken geboten wurden, wobei in erster Linie die neuverpflichteten Kräfte Gelegenheit fanden, sich den Danzigern vorzustellen.

Nach der von Generalmusikdirektor Cornelius Kun vorstellig gezeichneten Uvertüre zu Cornelius' „Der Barbier von Bagdad“ ergriff der Intendant das Wort zu einer Ansprache, deren kurze und gehaltvolle Worte die kritische Situation des Danziger Stadttheaters kennzeichneten. Seine Ausführungen gipfelten in dem Gebotnis zur Pflichterfüllung mit Einigkeit aller Kräfte, richteten aber auch gleichzeitig einen Appell an das Publikum, die Arbeit der Künstler nicht im Stich zu lassen, damit dieses letzte Probejahr nicht zum Schicksalsjahr für das Stadttheater überhaupt werde. Er fand für seine Rede ein verständnisvolles und herzlich beifolgendes Auditorium.

Das reichhaltige Programm sah nicht weniger als fünfzehn Darbietungen vor. Die Fülle und die ihr fragmen-tarischer Charakter lassen naturgemäß ein abschließendes Werturteil über die Künstler nicht zu, aber aus dem weiten und unterhaltenden Abend ragt festend in der Erinnerung der Monolog des Franz Moor („Es dauert mir zu lange“, II. 1. Auftritt) und kennzeichnet seinen Sprecher Dietrich Teluren jetzt schon als einen zweifellosen Gewinn für unser Schauspiel. Ebenfalls kann schon heute gesagt werden, daß der gut aussehende Hans Sandler es nie erreichen wird, unseren Schachler vergessen zu machen. Die junge, nette Marianne Bekkelein, die mit Sandler und Teluren im Duode in Kurt Gög vielbelächtem Lustspielkammer „Lobby“ eine kleine seitenpringende Ehefrau gab, ist ein frisches, drausgängerisches Spiel talent, dessen Profil erst noch freizulegen sein wird. Ein frisches Mädel scheint auch Elise Schmidt, die neue Operettensoubrette, zu sein, die besonders mit Axel Stranbe für Walter Kollos reizendes Revuestück „Eine kleine Symphonie“ sehr starken Beifall fand. Von den übrigen neuen Kräfte lang noch Gwi Lemens technisch sehr sichtbar die Gzardas aus der „Fledermaus“ und mit Hans Sandler zwei Stücke aus den „Böhmischen Hofsantzen“ von Grün.

Hoffe Kunst vermittelte vor allem der erste Teil, in dem sich die jugendlich-dramatische Sängerin Fernanda Egli-hofer vorstellte. Sie sang zuerst aus Verdis' „Simone Boccanegra“ die Arie der Amelia und dann noch mit Biiloh's Antone und Fredy Buch zusammen, in einem Terzett aus demselben Werke und ergötete mit ihren Leistungen den

Schwere Bluttat in der Niederung

Arbeiter im Streit erstochen

Ein anderer schwer verwundet — Immer wieder der Alkohol — Der Täter geflüchtet

In Mönchengraben, einem kleinen Dorf im Großen Werder, ereignete sich gestern mittag eine schwere Bluttat, bei der ein Landarbeiter getötet wurde.

Nach den uns vorliegenden Meldungen gingen die Arbeiter Johann Kuschel, Johann Slowce und August Labuda vormittags gemeinsam in die Kirche. Nach dem Kirchgang besuchten die drei Landarbeiter ein neben der Kirche liegendes Lokal und zechten dort. Zunächst war man sehr friedlich und trank in Eintracht zusammen kein Bier und keinen Schnaps. Plötzlich begann, anscheinend aus ganz natürlichen Gründen, ein Streit zwischen den drei Arbeitern.

Der Streit wurde immer heftiger und artete schließlich zu Tätlichkeiten aus, die sich auch auf der Straße fortsetzten. Im Verlaufe der Schlägerei zog Johann Kuschel, ein 26-jähriger Mensch, sein Messer und ließ wie wild um sich. Er verletzte seine beiden Kollegen. August Labuda erhielt einen Stich in den Oberarm, Johann Slowce, ein polnischer Staatsangehöriger, bekam einen tiefen Stich in den Bauch. Blutüberströmt brach er zusammen. Verzweifelte Hilfe konnte ihm nicht mehr zuteil werden. Beim Transport ins Danziger Krankenhaus starb er.

Johann Kuschel flüchtete unmittelbar nach seiner furchtbaren Tat. Er konnte bisher noch nicht verhaftet werden.

Wie zu Wilhelms Zeiten

Polizei mit Sturmgepäck und Regimentsmusik

Am Sonnabend erlebte Danzig ein Schauspiel, das wie ein Stuk aus grauer Vorzeit wirkte. Mittags gegen 2 Uhr hörte man plötzlich auf dem Heumarkt jenes ominöse Eschdara-dabumdabara begleitet vom Gleichschritt marschierender Bataillone, wie sie zu Wilhelm Zeiten tagtäglich üblich war. Menschen blieben auf der Straße stehen, Fuhrwerke hielten an und Neugierige liefen zusammen. Kann, was ist denn los? Zirkus Krone ist doch fort. Was gibt's?



Unser Hauptmann reitet zu Pferde

Und dann kam des Rätsels Lösung anmarschiert: Die Danziger Schutzpolizei spielt Soldaten! Vorneweg der Spielmanszug, Küppelmusik, Trommler und Pfeifer, der Herr Tambourmajor mit weißen Handschuhen und dem Troddelstock, Schlingtäratara, dann Herr Stieberitz mit der Regimentskapelle, neben ihm der Schellenbaumträger... und dann der Herr Generalfeldmarschall hoch zu Ross mit gezogenem Säbel. Ihm folgte eine Hundertschaft Polizeibeamter mit Schalos und und Tornister und dann — man glaube zu träumen — dann kam wieder so eine Art General zu Pferd, auch mit gezogenem Säbel, aber mit einer verwegenen aufgesetzten weichen Feldmütze auf dem Soldatenhaupt. Ein Feldstecher baumelte auf seiner Brust und seinen grimmig entschlossenen Gesichtszügen merkte man es an, daß er bereit war, ganz Frankreich siegreich zu schlagen. Er führte eine Hundertschaft Sturmpolizisten. Alle trugen sie Mützen, Karabiner und — Sturmgepäck: Kochgeschirr und Decken.

Es heißt die Polizisten, zum Schutze des Publikums aufgestellt und von den Steuern der Allgemeinheit bezahlt, hätten am Sonnabend eine Felddienübung in der Gegend um Löbbaun abgehalten. Sie lagen dort im Kampf mit einem imaginären Feind, den sie natürlich besiegten. Vielleicht kämpfte auch der Zug Tschakoträger gegen die Vermühten, die aber dann im Vorteil gewesen sein müssen, denn sie alleine besaßen Karabiner. Die Tschakoträger werden sich wohl mit Gummiknippeln und Prekshohlen verteidigt haben. Wie dem auch sei, die Schlacht muß mörderisch gewesen sein, denn die armen Polizisten sahen sehr verdreht aus.

Wie weit der irrjinnige militärische „Geist“ in der Schupo vorgedrungen ist, geht aus folgendem hervor: Morgens ritt man die Krieger hinaus aufs Schlachtfeld und mittags brachte man sie ebenso zurück, aber nur bis — Ohra. Von dort aus marschierte man zu den Klängen der Regimentsmusik bis nach Langfuhr, während ungefähr ein Dutzend Transportautos leer den selben Weg machten. Das kriegt nur preussischer Kommiss fertig. Das ist militärischer „Geist“, der Traditionen wahr. Die Autos fahren leer, die Herren Offiziere reiten, die Musikanten müssen lauschen. Alles fürs Vaterland.

Schupooffiziere zu Pferde mit gezogenem langen Säbel — sie grüßten Bekannte sogar durch Senken des Schwertes, wie in jetzigen Zeiten — Sturmgepäck, Schanzzeug und Sanitätär, Spielmanszug und Regimentskapelle und daneben — Abbau aller sozialen Einrichtungen! Wir gehen „herrlichen Zeiten“ entgegen!

Im Hausflur tot aufgefunden

Mysteriöser Todesfall in Laurental / Die Todesursache noch nicht festgestellt

Gestern früh um 5.10 Uhr wurde der 59 Jahre alte Haus-eigentümer Theodor Neubauer, Nebeskawa 1 wohnhaft, von Einwohnern tot im Hausflur liegend aufgefunden. Der hinzugezogene Arzt stellte den Tod fest. Die Leiche wurde beiseitegetragen. Die Kriminalpolizei hat weitere Ermittlungen übernommen. N. ist anscheinend die Treppe hinuntergestürzt.

Das Haus des Toten ist eines der freundlichsten in ganz Laurental. Anscheinend hat sich der Eigentümer mit der Erhaltung seines kleinen Anwesens viel Mühe gemacht. In dem Hause wohnten außer dem Toten, der mit dreien seiner Söhne zusammen gelebt hatte, noch drei Familien. Eine schmale Stiege, die in ihrem ersten Teil eine kleine Windung aufweist, führte zu der Wohnung des Eigentümers, die im ersten Stock lag, hinauf. Das Bemerkenswerte an dieser Stiege ist, daß die ersten fünf Stufen aus Zement hergestellt sind, ebenso wie der Hausflur. Diese Zementstufen sind dem Eigentümer zum Verhängnis geworden.

Neubauer hat gestern nachmittags in Danzig gewieft. Er ist gegen 11 Uhr abends nach Laurental zurückgekehrt. Im gegenüberliegenden Gasthaus hat er dann zwei Schnäpse getrunken, die dem sehr rühtigen Mann bestimmt nichts anhaben konnten. Neubauer hat kurze Zeit später die Gast-

wirtschaft verlassen, um sich in seine Wohnung zu begeben.

Was dann passiert ist, weiß man noch nicht recht.

Seine Frau um 15 Uhr wurde Neubauer von dem Arbeiter Josef Richter, der zur Arbeit wollte, aufgefunden. Neubauer lag mit dem Kopf auf dem Zementflur. Der Körper lag mit den Beinen nach oben auf den Steinplatten. Man nimmt nun an, daß Neubauer beim Besteigen der Treppe einen Schwindelanfall erlitten hat und die Treppe hinuntergestürzt ist. Die bei ärztliche Befund ergeben hat, muß Neubauer nur kurze Zeit nach seinem Sturz gelebt haben. Die Todesursache hat man noch nicht festgestellt. Festgestellt ist lediglich, daß der Tod durch den Aufschlag nicht eingetreten sein kann. Die Wunde am Kopf ist zu gering als daß ein „W“ daran herben kann.

Mögllicherweise ist Neubauer einem Herzschlag erlegen, oder er hat sich die Halswirbel gebrochen. Die Leiche ist nach dem Bagelsberg geschafft worden. Die eigentliche Todesursache wird erst der Sektionsbefund feststellen können. Die Kriminalpolizei war heute in den ersten Morgenstunden bereits in Laurental, hat aber bisher nichts weiter ermitteln können. Neubauer, der bis jetzt noch regelmäßig auf den Holzfeldern gearbeitet hat, galt als ein sehr rüstiger, lebensfroher Mann.

Wie kommt ein Baumast in den Schuh?

Von Ricardo

Kurt kam gegen sieben Uhr nach Hause. Er war morgens pünktlich ins Büro gegangen und nicht wie sonst zu Tisch gekommen. Die Gattin hatte an diesem Tag das Mittagessen mit besonderer Liebe zubereitet. Es gab Kartoffeln mit Speck, vorher eine jabelhafte Suppe und als Nachtisch jenen Pudding, von dem Kurt oft behauptet, daß er dafür gut und gerne zehn Jahre früher sterben wolle. Das Rezept zu diesem Pudding ist ein kostbares Geheimnis und stammt von einer Tante mütterlicherseits, die es wiederum von der Großmutter haben soll. Hilde, Kurdens Angetraute, machte diesen berühmten Pudding gewöhnlich nur zwei-, allerhöchstens dreimal im Jahr. Aber diesmal lag eine Ausnahme vor. Am Tag vorher hatte es eine kleine eheliche Auseinandersetzung gegeben, in der eine gewisse kleine, blonde, fremde Frau eine Rolle spielte. Hilde warf ihrem Manne unlaute Beziehungen zu der, übrigens niedlichen, beiderseitigen Bekannten vor und hegte den finsternen Verdacht, daß sogar Liebe dabei mitspielen soll, denn unlaute Beziehungen müssen ja nicht immer irrefühler Art sein. Kurt, als aufrechter, echter Mann, hatte natürlich alles glatzweg abgestritten und sich bereit erklärt, die Wahrheit seiner Behauptungen zu bezeugen, das heißt, nur wenn Hilde dies unbedingt verlange, was dann allerdings einem Mißtrauensvotum gleich käme und... na, und so weiter.

Sie hatten sich dann wieder ausgehört und die Nacht löschte den letzten Schimmer häßlicher Eifersucht aus. Fröhlich wie sonst war Kurt ins Büro gegangen. Die Gattin herrte dabei in banger, aber sehnsüchtvoller Erwartung. Das Essen wurde kalt, der herrliche Pudding zerfiel wie die Tränen in Hildes Augen.

Und nun war er da. Sieben dumpfe Schläge dröhnten vor der benachbarten Kirchturmuhr.

„Uhm, Liebling“, sagte Kurt und schmiß den Hut aufs Bett.

„Ich habe einen Bärentöchter.“

Hilde gab keine Antwort. Schweigend ging sie in die Küche und machte sich mit dem Essen zu schaffen. Kurt ging ihr nach, feste sich auf den Küchensitz und begann ein unbesangenes Gespräch.

„Du hast wohl sehr gewartet, Hilde, mein Kind, wie?“

„Ja“, antwortete sie lakonisch.

„Tut mir leid“, sagte Kurt. „Ich hatte im Büro wachsinning zu tun, unheimlich zu tun. Ich habe mich nicht aus dem Büro rühren können. Ich...“

„Schon gut...“ unterbrach sie seine Erzählung. „Das Essen ist fertig.“

Kurt aß schnell und viel. Sie blieb einsilbig und traurig. Als aber seine Schilderungen von der vielen Arbeit immer phantastischer wurden, als die Berge von aufzuarbeitenden Akten immer höher wurden, da plakte Hilde endlich los:

„Genug, du Lump! Mir kannst du keine Märchen erzählen. Ich weiß Bescheid. Mit dem Frauengemurmel bist du wieder zusammen gewesen. Hast dich den ganzen Nachmittag herumgetrieben. Gut, gut. Aber dieses elende Leben mache ich nicht mehr mit. Damit du es weißt, ich lasse mich scheiden, jawohl, scheiden... gleich morgen.“

Die Worte sprudelten förmlich aus ihrem Mund. Kurt blieb der Wille im Munde stehen.

„Aber... aber Liebling... beruhige dich doch... Ich kann dir beweisen, daß ich bis vor einer halben Stunde im Büro war und den ganzen Tag keinen Schritt heraus gemacht habe.“

Hilde blickte auf.

„Beweisen? Wie willst du das beweisen?“

„Gut mal...“ begann er. „Der Kollege Richard war ja auch da...“

„Nichts Maul, das ist eben ein Lump wie du. Ich steck ja im Büro alle unter einer Decke und überhaupt sind alle Männer gleich.“

„Da ham wirs!“ sagte Kurt resigniert. „Also du glaubst mir nicht?“

„Nein!“ schrie Hilde blickenden Auges.

„Aber dann nicht, denn kann ich dir auch nicht helfen.“

„Ach ja, jetzt wirst du auch noch frech, Kurt. Das hätte ich von dir nicht gedacht.“

„Liebling, glaub mir doch“, flehte er. Er stand auf, nahm sie in die Arme und küßte sie lange und innig. Das Eis schmolz.

„Glaub mir“, flüsterte er heiß. „Ich war im Büro. Ich schwöre es dir.“

Sie drückte ihn fest an sich, dann gingen sie ins Schlafzimmer. Schwer fiel Kurt auf einen Stuhl und zog die Schuhe aus.

Da — aus dem linken Schuh fiel ein Stückchen eines Baumzweiges auf die Boden.

Hilde sah es und blickte starr. Ihrem Mund entfuhr ein leiser Schrei. Auch Kurt sah den kleinen Zweig liegen.

„Wann?“ machte er verwundert, während ihm sehr heiß wurde.

„Wie kommt?... Tränen füllten ihre eben noch lachenden Augen.“

„Ja... wie kommt?...“ keuchte er, fuhr aber plötzlich auf.

„Ach ja“, sagte er leichtsin. „Ja Liebling ich vergaß, ja... heute morgen, als ich ins Büro ging, bin ich ein bißchen durch die Anlagen gegangen, ja... und... und da muß sich wohl der Zweig... das Zweiglein... ja, das muß sich wohl in meinen Schuh verirrt haben... weißt du?... Das kommt manchmal vor, Liebling... Komisch nicht... hab' ich garnicht gemerkt, gefühlt, das Zweiglein, Zweiglein... Was auch alles passiert, nicht?“

„Ja“, sagt Frau Hilde. „Ja, Kurt, aber sollte das Zweiglein nicht vielleicht doch im nächstentzerten Walde oder im Pappeter in deinen Schuh gekommen sein? Vielleicht hast du im Wald ein bißchen lang gelegen, wie? Meine, alleine natürlich... Ich weiß Bescheid. Wir sind geschiedene Leute, Kurt! Gute Nacht.“ Sie ging zu Bett.

Kurt saß still und stumm auf seinem Stuhl. Seine Stirne zeigte schwere Falten. Er grübelte: Wie kommt ein Baumast in meinen Schuh?

unser Wetterbericht

Heiter, teils wolfig, vereinzelt Schauer, kühl

Allgemeine Uebersicht: Der hohe Luftdruck hat sich rasch über Zentraluropa ausgebreitet und die flachen Störungen nordostwärts getrieben. Mit dem Vorstoß kälterer Luftmassen letzten besonders im Osten Deutschlands und in Polen, wohin vordem warme Luft aus dem Süden gelangt war, Regenschauer ein. Im Gebirge gingen teilweise starke Schneefälle nieder. Ein neues Tief, das vom nördlichen Atlantik über Island ostwärts zieht, entwickelt Randströmungen bis Schottland und der norwegischen Küste. Die Zufuhr weiterer Kaltluft wird dadurch zunächst abgesperrt. Vorhersage für morgen: Heiter, teils wolfig, vereinzelt noch Regenschauer, schwache, nördliche Winde, kühl. Aussichten für Mittwoch: Wolfig, teils heiter, etwas milber.

Maxima der beiden letzten Tage: 13,2 und 12,7 Grad. — Minima der beiden letzten Tage: 6,2 und 6,7 Grad. Seemassentemperaturen: In Zoppot —, Stettkau 10 Grad, Bröfen 13 Grad, Heubude 10 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad —, Zoppot-Südbad —, Stettkau 14, Bröfen 37, Heubude 36.

Danziger Standesamt vom 12. September 1931

Todesfälle: Witwe Johanna Nötter geb. Dormann, 81 J. — Tochter Frieda des Betriebsmeisters Paul Morham, 5 J. — Aufgebewmpfängerin Helene Krie, ledig, 69 J. — Sohn des Spezialarztes Dr. med. Erwin Perlmutter, todbekannt. — Ehefrau Irene Perlmutter geb. Klein, 26 J. — Kaufmann Emil Aeger, 57 J. — Dekorationsmaler Hans Bernsdorf, 40 J. — Hobler Ferd. Weichert, 52 J. — Unehelich 1 Sohn, 10 W.

Auf der Suche nach den Tiegenshöfer Kirchenhändlern

Wo sitzen die Täter

Die Sudeleien in der Synagoge von Tiegenshof, worüber wir am Freitag berichteten, hat in jüdischen Kreisen Tiegenshof begreifliche Erregung hervorgerufen. Allseitig fordert man, daß diesmal ganz besonders energiegeliche polizeiliche Maßnahmen unternommen werden, um so schnell wie möglich der Rowdys habhaft zu werden.

Die Tat ist um so verwerflicher, als eine besonders fette Deliktart benutzt wurde; trotzdem die jüdische Gemeinde die Synagoge sofort jähern ließ, konnte die Schrift von dem Bodenbelag nicht entfernt werden, da der fette Firnis sich derart in die Holzbohlen eingezogen hat, daß die Buchstaben deutlich schwarz erscheinen. Man wird wohl diesen Teil des Fußbodens erneuern müssen.

An der Schrift „Heil Mostau“ und „Rot Front“ ist auffallend, daß die Buchstaben in Blotschrift gemalt wurden und in Form wie Art mit den Sudeleien am Postzahn und der Gärtnerei Baumfall identisch sind. Es handelt sich hierbei also offenbar um dieselben Täter. Die Vermutung liegt nahe, daß die Schändung von Jugendlichen begangen worden ist.

Im Autobusverkehr Danzig-Zoppot tritt ab Dienstag, den 15. September, eine Fahrplanänderung ein. Näheres siehe Anzeiger.

Beim Schmugge. erwischt

Waren aus Danzig nach Polen geschmuggelt

Vor dem Posener Amtsgericht hatte sich der Leiter der Freireisbedarfs-Großhandlung in Polen, Viktor Mielczarski, zu verantworten. N. hatte große Warenmengen über Danzig nach Polen eingeschmuggelt, ohne den hierfür zustehenden Zoll zu entrichten. Nach der Beweisaufnahme, die zugunsten des Angeklagten ausfiel, fällt das Gericht das Urteil, auf Grund dessen er zu 2000 Zloty Geldstrafe sowie 200 Zloty Gerichtskosten, im Nichternteungs-falle zu 20 Tagen Haft verurteilt wurde. Das Schmuggelgut wurde beschlagnahmt.

Die Betten angezündet

Tobfuchtsanfall im Alkoholrausch

Gestern gegen 3.55 Uhr wurde das Ueberfallkommando nach Petershagen gerufen. Dort hatte ein Ehemann infolge starken Alkoholgenußes Tobfuchtsanfälle erlitten. Er hatte Frau und Kinder mit Erschießen bedroht. Als dieselben nun aus Furcht die Wohnung verlassen, begoß er die Betten mit Petroleum und setzte sie in Brand. Nachbarn drangen schließlich in die Wohnung und löschten die brennenden Betten. Der Ehemann wurde ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Aus aller Welt

Schweres Flugzeugunglück bei Hamburg

Zwei Tote

Nach Beendigung des gefrigen Segelfluges auf dem Hamburger Flughafen fuhr ein schweres Flugzeug des Hamburger Vereins für Luftfahrt mit einem Passagier, dem Schneidermeister Braun. Der Pilot nahm in etwa 85 Meter Höhe eine Kurve zu kurz und stürzte ab. Der Passagier war sofort tot, während der Pilot lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert, wo er seinen Verletzungen erliegen ist.

Schwerer Unfall des brasilianischen Postflugzeuges „Bala“

Drei Mann der Besatzung getötet

Wie die Deutsche Luftlinie mitteilt, ist das brasilianische Postflugzeug „Bala“, als es am 11. zu einem Sonderflug von Natal nach Rio de Janeiro wollte, beim Rollen auf dem Wasser mit einem unter Wasser liegenden Wrack zusammengefallen und in Brand geraten. Hierbei kamen drei Mitglieder der Besatzung ums Leben. Die Post konnte größtenteils geborgen werden.

Zwei Flieger des „Bludetrich“ getötet

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist nach Nachrichten aus Ufa (Sibirien) das französische Flugzeug „Bludetrich“, das am Freitag früh in Paris zu einem Refordflug in Richtung Japan aufgeflogen war, an der Mündung des Tanyppe-Flusses in die Felata abgestürzt. Zwei Personen der an Bord befindlichen drei Flieger sollen getötet sein. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Autounfall auf schrankenlosem Bahnübergang

12 Verletzte

Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion wurde gestern auf einem unbewachten Bahnübergang der einseitigen Bahnstrecke Bodenheim-Alzen bei Mainz ein Lastauto aus Mainz-Biejenau von einem Personenzug erfasst und gegen eine Telegraphenstange geschleudert. Von den 16 Insassen wurden drei schwer, neun leicht verletzt.

Knaggenzusammenstoß in Frankreich

Der Schnellzug Paris-Strasbourg ist in der Nacht zum Sonnabend auf dem Bahnhof Avricourt einem Güterzug in die Planke gefahren. Die Lokomotive des Schnellzuges und fünf Wagen des Güterzuges wurden unter der Gewalt des Juges um. Der Lokomotivführer und der Fahrer konnten aber rechtzeitig abpringen und blieben unverletzt. Einige Reisende haben leichte Verletzungen erlitten. Der Verkehr wird vorläufig durch Umfahrungen aufrechterhalten.

Niesenschwindel in Köln

Koffenberg und Genossen

Einen Niesenschwindel hat eine Betrügergemeinschaft, die sich als „Koffenberg und Genossen“ bezeichnet, ins Werk gesetzt. Für einige hundert Mark haben die Betrüger bei Engelskirchen im Rheinland Bruchland erworben, das zwar schon seit 1869 als Grundbesitz anerkannt ist, auf dem aber bis heute keinerlei Anstalten für einen Gewinnbetrieb gemacht worden sind. Unter Verfassung auf diesen Verwertungsbesitz haben die Gauner sich bei etwa 30 Firmen in Mittel- und Norddeutschland Kredite verschafft und alle nur möglichen Waren, wie Mehl, Spirituosen, Lebensmittel aller Art, Konerven, Zigarren, Zigaretten usw. in großen Mengen für die Kantine der „Verwertungs-Gesellschaft“ bezogen. Die Betrüger, die ohne alle Mittel waren, haben die Waren sofort zu Schlenderpreisen weiter veräußert, um ein flottes Leben führen zu können. Jetzt sind sie hinter Schloß und Riegel gebracht.

Fahrt des „Graf Zeppelin“ nach Frankfurt am Main. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist unter Führung von

Kapitän Lehmann gestern um 13.10 Uhr mit 39 Passagieren an Bord zur Landungsfahrt nach Frankfurt am Main aufgestiegen.

Drei Tote beim Rennen um den Großen Preis

In der Nähe von Lille

In der Nähe von Lille wurden am Sonntag bei dem Automobil-Strassenrennen um den Großen Preis von Frankreich drei Personen getötet und dreizehn schwer verletzt. Das Unglück ereignete sich dadurch, daß ein Rennwagen in die Zuschauermenge fuhr. Ein zweiter Unfall war zu verzeichnen, als einer der Rennwagen zum Tanken hielt. Ein im Rennen befindlicher Wagen fuhr auf das haltende Automobil auf. Der haltende Wagen fing Feuer. Sein Fahrer wurde tödlich verletzt.



Im Wasserflugzeug von Berlin nach China. Die Besatzung des Flugzeuges: Bordmonteur Klausmann, Flieger Schöner und Flugkapitän Bertram Karsten vom Templiner See bei Potsdam auf dem Jumboflugzeug J 13, das die chinesische Aufschrift „Freundschaft“ trägt, zum Flug nach dem Reich der Mitte.

Beginn des deutschen Transozeanfluges

Nach Neuyork gestartet

Die deutschen Flieger Johannes und Hody und der Portugiese Siega sind, wie Havas aus Lissabon meldet, um 9.25 Uhr nach Neuyork gestartet.

Zwei Tote durch Motorradunfälle bei Berlin

Am Sonntag ereigneten sich in Berlin und Umgebung mehrere schwere Motorradunfälle. Zwei Personen wurden getötet, neun zum Teil schwer verletzt.

Passagierdampfer bei Kalifornien gerettet

Die Passagiere gerettet

An der niederkalifornischen Küste geriet der Passagierdampfer „Columbia“ in einen schweren Sturm und kenterte. Das Schiff ist verloren. Seine 240 Passagiere konnten gerettet werden.

Strafgericht eines Mordmörders

Auf dem Gefängnis von Velle wurde der wegen Mordmordes zum Tode durch den Strang verurteilte, Raffinir Espiega, hingerichtet.

Radio-Stimme

Programm am Montag

8-8.30: Frühstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. Anschließend bis 7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30-9: Turnhalle für die Hausfrau (für Fortgeschrittene): Diplom-Gymnastiklehrerin Maria Holz. — 9.55: Wetterdienst. — 11: Wetterdienst. Nachrichten der Dradag. — 11.15: Kleintierstunde. Was muß man von der Kaninchenzucht in Ostpreußen wissen? — 12.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten). — 13.30: 13.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten). — 14: Kinderfunk. — 15.30: Bläsermusik. Kapelle der Schutzpolizei. Leitung: Musikdirektor Ernst Stecher. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Americanismus (Umschichtung der Menschen des Gesellschaftslebens, der Wirtschaft und der Politik). Dr. Rosenhagen. — 19: Die bildende Kunst in Preußen von der Erbsenzeit bis zur Gegenwart. Prof. Dr. R. S. Kleiser. — 19.25: Wetterdienst. — 19.30: Unterhaltungskonzert des kleinen Crag-Orchesters. Leitung: Eugen Wilden. — 20.45: Alte Musik. Margarethe Schuchmann (Klavier und Cembalo). Franz Kirchberger (Cello und Viola da Gamba). Walter Schulz (Fföle). — 21.10 aus Berlin: „Cebibus auf Kolonos“ von Sophocles. (2. Teil) überlebt und bearbeitet von Heinz Wismann. — 22.20 (aus Berlin): Wetterdienst, Nachrichtendienst der Dradag. Sportberichte. — Ca. 22.35: Schlußfunk: P. S. Rosenhardt.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Estl. D. „Borgbild“, 12. 9. ab Rüge, leer, Pam; brit. D. „Carolus“, 11. 9., 7 Uhr, ab Valsdal, leer, Pam; dän. D. „Gafnia“, 12. 9., 11 Uhr, ab Aalborg, leer, Pam; poln. D. „Rewa“, von Gull 12. 9., 12 Uhr, Hostenau, Pam; poln. D. „Premier“, 11. 9., 13 Uhr, ab London, Güter, Pam; schwed. D. „Helle“, 11. 9. ab Lidköping, leer, Behne & Sieg; estl. D. „Carolina“, 12. 9., 15 Uhr, Nyköping, leer, Behne & Sieg; norweg. D. „Erting Lindoe“, 12. 9., 13 Uhr, Stockholm, leer, Behne & Sieg; dtsch. D. „Frits Schoop“, 11. 9. ab Rotterdam, Kohlen, Artus; dän. D. „Ingeborg S“, 12. 9. ab Riga, leer, Godtmann; brit. D. „Aubacity“, 12. 9. von Harburg, Del, Bergensfö; D. „Storm“ für Reinhold; D. „Ferdiborg“ für Reinhold; D. „Mira“ für Behne & Sieg; D. „Blenda“ für Behne & Sieg; D. „Ludwig“ für Pam; D. „Karolos“ für Pam; D. „Thejus“ für Prowe; D. „Poseidon“ für Pam; D. „Hille“ für Pam; M.-S. „Bandia“ für Bergensfö; schwed. D. „Storm“, 13. 9., 11 Uhr, ab Kopenhagen, leer, Reinhold; schwed. D. „Ferdiborg“, 15. 9., mittags, fällig von Haldad, leer, Reinhold; schwed. D. „Mistern“, 13. 9., mittags, Gotenburg passiert, leer, Behne & Sieg; franz. D. „Nicolas Jean“, von Rouen fällig 17. 9., leer, Morz & Cie.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 13. September: Deutsch. M.-S. „Gerda“ (60) von Memel, leer, für Ganswindt, Wetterplatte; dtsch. D. „Selga“ (1290) von Genu, leer, für Behne & Sieg, Wetterplatte; schwed. D. „Gafnia“ (884) von London, leer, für Artus, Wetterplatte; deutsch. M.-S. „Vija“ (59) von Stockholm, leer, für Dams, Schiff-Kontor, Wetterplatte; dän. D. „Ingeborg S“ (708) von Lidköping, leer, für Godtmann, Bergensfö; deutsch. M.-S. „Vertrud“ (107) von Riga, leer, für Bergensfö, alter Reichsbahnhof; deutsch. M.-S. „Leh“ (54) von Memel, leer, für Ganswindt, Marinehof; deutsch. M.-S. „Bilhelm“ (65) von Memel, leer, für Behne & Sieg, Hafenamt; norm. D. „Steinmann“ (268) von Malmö, leer, für Dams, Schiff-Kontor, Wetterplatte; lett. T. „Maupo“ (1805) von Kopenhagen, leer, für Artus, Wetterplatte; deutsch. D. „Gisboa“ (1090) von Casablanca mit Gras für Bergensfö, alter Reichsbahnhof; schwed. M.-S. „Gemaal“ (1002) von Alexandria mit Baumwolle für Bergensfö, Hafenamt; deutsch. D. „Mize“ (67) von Rostock, leer, für Hartmann, Wetterplatte; schwed. D. „Mils Vorthou“ (1013) von Kopenhagen, leer, für Behne & Sieg, Hafenamt; poln. D. „Mera“ (1377) von Gull mit Passagieren und Gütern für Pam, alter Reichsbahnhof; schwed. D. „Viggo“ (871) von Malmö, leer, für Pam, Wetterplatte; deutsch. D. „Gafnia“ (884) von Stockholm mit Gütern für Aug. Wolff, Hafenamt; norm. D. „Erting Lindoe“ (751) von Stockholm, leer, für Behne & Sieg, Wetterplatte; deutsch. D. „Frits Schoop“ (803) von Rotterdam mit Kohlen für Artus, Hafenamt; engl. D. „Edgar Brown“ (1344) von Hostenau, leer, für Behne & Sieg, Legan; deutsch. D. „Sinetia“ (299) von Stettin mit Gütern für Prowe, Hafenamt.

Am 14. September: Estl. D. „Borgbild“ (1159) von Aalborg, leer, für Pam, Legan; dän. D. „Gafnia“ (1233) von Sonderburg, leer, für M.S. Legan; estl. D. „Caroline“ (364) von Rostock, leer, für Behne & Sieg, Legan.

Ausgang. Am 13. September: Deutsch. M.-S. „Gans Georg“ (81) nach Rügen mit Post für Ganswindt, Wetterplatte; lett. T. „Viruta“ (1091) nach Riga mit Kohlen für Pam, Hafenamt; dän. M.-S. „Sibilla“ (703) nach Kopenhagen, leer, für Reinhold, Hafenamt; deutsch. D. „Charlotte Schroeder“ (1602) (299) von Stettin mit Gütern für Prowe, Hafenamt.

Im Flamingo-Theater bringt das neue Programm den Film „Altheidelberg“, der nach dem bekannten Theaterstück gedreht worden ist. Die Hauptrollen spielen Norma Shearer und Ramon Novarro. Ernst Lubitsch, der Regisseur dieses Films, hat für die sentimentale Liebesgeschichte einen ganz neuen Rahmen geschaffen. Dazu gibt es noch einen Unterhaltungsfilm „Das größte Opfer“, der die Geschichte eines Mädchens behandelt. Die Hauptrollen sind mit Ivan Petrovich und Alice Terry besetzt.

Bei Albus, Gicht und Ischias, Schmerzen in Gelenken und Muskeln wirken Logal-Zablen rasch und sicher. Unschädlich für Magen, Herz u. a. Organe. Selbst bei anderen Mitteln vergeblich und in verletzlichen Fällen, wurden mit Logal hervorragende Erfolge erzielt. Ein Versuch überzeugt! In allen Apotheken.

Liebe im D-Zug

Roman von Anton Döhler

27. Fortsetzung.

Mit lauter Stimme rief nun Frau Kauf: „Sofort aufmachen, oder ich lasse durch die Polizei öffnen!“ Kauf hörte sie ihren Mann sprechen: „Nach auf, Käthe!“ Dann folgten noch einige für Frau Kauf unverständliche Worte und dann wurde der Koffer zurückgeschoben. Frau Kauf trat sofort in das Zimmer, in dessen Mitte ihr Mann mit abgewandtem Gesicht stand. Käthe Angermeyer schaute sich eben hinter seinen breiten Rücken. „Fin! Zeig!“ würgte Frau Kauf hervor. „Jetzt bin ich hinter deine Schliche gekommen. Sie rief einen unartikulierten Lant aus und wollte sich auf Käthe Angermeyer stürzen. Man! Ich hab das kommen und sollte keine Frau beim Handgeleit, aber mit der Rechte konnte sie gerade noch Käthes Kopf sublimieren. Bedenke! Ich hab diese laut aufgeführt. Man drehte Kauf das Handgeleit seiner Frau so heilig an, daß sie vor Schmerz Käthes Haar los ließ und in die Arde rief.“ „So, Käthe! Sie auf, du nimmst dieses Recht noch in Schutz, diese Felle!“ Sie geriet so in Zorn, daß sie Kauf, der sie immer noch schielte, in die Hand biß. Er ließ sie nun los und sagte unter erzwungenem Lächeln: „Ich verbiete dir diese Verleumdungen, Fräulein Angermeyer! Ich hab unter meinem Schutze.“ Frau Kauf rief laut auf. Mit weitauferstehenden Augen rief sie da. „Hörte sie recht? Er beschützte dieses Weib, diese Ehebrecherin?“ „Dann kann ich ja gehen“, sagte sie tonlos. „Nach Hause brauchst du nicht mehr kommen, deine Sachen kannst du dir holen lassen.“ Kauf wollte etwas erwidern, aber schon war sie zur Türe hinaus. Frau Kauf wollte nach Hause, vorher wollte sie aber noch mit Frau Angermeyer sprechen. Sie saß also in die Penningergasse. Sie stellte sich vor. Frau Angermeyer war überrascht Kaufs Frau bei sich zu sehen. Sie geleitete sie ins Wohnzimmer und fragte nach ihrem Namen. Frau Kauf machte sich anstrengen, um ruhig zu bleiben. „Hörte Sie, wo Ihre Tochter ist?“ fragte sie. „Das weiß ich eben nicht“, erwiderte Frau Angermeyer. „Ich habe sie schon ein paar Tage lang nicht gesehen.“

„So will ich es Ihnen sagen, sie haust mit meinem Mann in einer Wohnung in der Müllerstraße zusammen.“ „Was?“ Frau Angermeyer blieb der Mund offenstehen und das ganze Rot wich aus ihrem Gesicht. „Mit wem... mit Franz?“ „Ja, mit meinem Mann! Dieses Weib hat mir mein Glück zerstört.“ „Starr und sinnlos hand Frau Angermeyer da, unfähig, noch ein Wort über die Lippen zu bringen. Erst nach einer Weile sagte sie: „Das kann doch nicht sein, das kann doch unmöglich wahr sein!“ „Ich habe mich mit meinem eigenen Arge davon überzeugt, ich war dort. Wenn Sie dieses Schauspiel sehen wollen, dann besuchen Sie nur hingehen, das saubere Liebespaar wird sicher noch in seinem Nest sitzen.“ „Berechnen Sie sich Frau Kauf! Ich werde meine Tochter zurückholen, sie muß sofort mit nach Hause!“ Als Frau Kauf, nachdem sie noch die Wohnung in der Müllerstraße betreten hatte, gegangen war, machte sich Frau Angermeyer auf den Weg. Sie hörte und sah nichts am der Straße. In einer Kreuzung wäre sie beinahe von einem Auto überfahren worden, sie merkte es gar nicht. Wahrscheinlich hätte er ihren Fuß von den anderen und immer dachte sie an Franz Kauf. So war das also! Ihre Tochter und Franz Kauf! Franz Kauf und ihre Tochter! Kauf rief sie vor der Türe, an der die Spinnkarte mit Käthes Namen befestigt war. Sie klopfte an. Ihre Tochter rief: „Ich jemand drinnen?“ „Deine Mutter!“ Frau Angermeyer hörte nur etwas hinterher, dann wurde geöffnet. „Schuldensucht! Kaufen Käthe und Kauf im Zimmer.“ Frau Angermeyer grüßte nicht, sie sagte nur: „Käthe, zieh dich an und komm mit nach Hause.“ „Schweigend und mit geknicktem Kopf hand Käthe da.“ Kauf einer Frau sagte Frau Angermeyer: „Du bist mit mir nach Hause kommen, jetzt gleich.“ Käthe hob den Kopf und sagte, ohne ihre Mutter anzusehen: „Ich bleibe hier!“ Ihre Mutter wandte sich entsetzt an Franz Kauf: „So sage du ihr doch, daß sie mit mir nach Hause gehen soll!“ Kauf legte seine Hand auf Käthes Schulter: „Weißt du mit deiner Mutter?“ Käthe schlang inständig ihre Arme um Kauf und sagte: „Ich will bei dir bleiben, ich gehe nicht nach Hause. Du darfst mich jetzt nicht in Stich lassen.“ „Überlege dir Franz, daß du Frau und Kinder zu Hause hast“, erwiderte Frau Angermeyer. „Das ist jetzt alles vorbei!“

„So weit ist es also schon! Dann habe ich hier nichts mehr zu suchen. Nur um eins bitte ich dich, Käthe: überlege, was du tust, du kannst jederzeit nach Hause kommen.“ Dann ging Frau Angermeyer fort. Käthe und Franz Kauf waren allein. Kauf ließ sich auf einen Stuhl nieder und sagte: „Jetzt sind wir also so weit!“ Käthe setzte sich auf seinen Schoß und legte ihren Kopf an seine Wangen. „Sei doch froh, daß es endlich so weit ist. Jetzt sehe ich selbst, daß du mit deiner Frau nicht zusammenleben könntest. Jetzt soll alles gut werden, ich will alles für dich tun, was ich kann, und du wirst immer bei mir bleiben.“ Sie küßte ihn auf die Stirn, auf die Wangen und auf den Mund. Kauf fühlte die Küsse kaum. Er mußte an seine Kinder denken. Was würde Viesel von ihm denken? Und die kleine Wally? Vergebens wird sie auf ihn warten. „Sei nicht so traurig“, flehte Käthe. „Du bist doch ein Mann und mußt über diese unangenehmen Dinge hinwegkommen!“ Kauf war es, als hätte er einen Schlag auf den Kopf bekommen. Was ist jetzt? dachte er. Ich habe erreicht, wonach ich mich im geheimen immer gesehnt habe, ein junges Mädchen sitzt auf meinem Schoß, ist lieb und nett zu mir und küßt mich. Warum bin ich denn nun nicht glücklich? Warum denn nicht? „Wir müssen uns die Sache genau überlegen, Käthe“, sagte er. „Nach Hause kann ich ja wohl nun nicht mehr, meine Frau hat mir in aller Form den Stuhl vor die Türe gestellt. Hier werde ich aber auch nicht bleiben können, ich muß mir also selber ein Zimmer mieten.“ Er überlegte in Gedanken, was das kosten würde, außerdem mußte er nun wohl auch für Käthe sorgen. „Es wird nun keine leichte Zeit kommen, Käthe! Wir werden uns alle beide einschränken müssen, wenn wir durchkommen wollen.“ Oh Franz! Ich will mich gerne einschränken, ich will sogar hungern, wenn ich nur bei dir sein kann. Zunächst laußt du auch hier bleiben. Ich will einmal mit Frau dich sprechen, ich glaube, sie wird nichts dagegen haben, daß du zunächst mit bei mir wohnst. Und jetzt schlage ich dir vor, daß wir irgendwohin ehen gehen.“ Kauf war damit einverstanden. Sie suchten ein einfaches Lokal an. Kauf fühlte sich dauernd beobachtet. Jedermann meinte er, müße ihn ansehen, daß er seine Frau verlassen habe. Erst nach und nach merkte er, daß sich kein Mensch um ihn kümmerte. Höchstens, daß dieser oder jener Herr Käthe mit den Blicken musterte. (Fortsetzung folgt.)

Wieder ein Eisenbahnattentat

Furchtbare D-Zug-Katastrophe bei Budapest

25 Personen getötet — Zahlreiche Verletzte — Polizei belästigt Kommunisten

In der Nacht zum Sonntag wurde der D-Zug Budapest—Wien—Breslau—Köln gegen 23.30 Uhr, eine halbe Stunde hinter dem Budapest-Dübahnhof, bei der Station Batorbagg, das Opfer eines schweren Verbrechens. 25 Personen wurden getötet, 14 schwer und zahlreiche leicht verletzt.

Als der ziemlich stark besetzte Zug den Eisenbahnviadukt bei der genannten Stelle passierte, entgleiste die Maschine des Zuges und stürzte mit den Wagen 24 Meter in die Tiefe. Ein Teil des Zuges geriet in Brand. Der Lokomotivführer, der Heizer, der Fahrkartenkontrollleur des Expreszugses, ein Postbeamter, Eisenbahnbeamte, ein Dorfnotar mit seiner Frau, einige Tagelöhner und fünf Frauen wurden auf der Stelle getötet.

Amlich wird verlautbart, daß die Katastrophe auf die Detonation einer Mäsemaschine zurückzuführen ist und an der Unglücksstelle ein Zettel gefunden wurde, in dem der oder die Urheber des verbrecherischen Anschlages heftige Drohungen gegen die kapitalistische Gesellschaft ausstießen und erklärten, daß sie den Arbeitslosen durch das Attentat neue Arbeitsgelegenheit schaffen wollten. (!) Angeblich wurden der Zettel und Reste der Bombe von der Budapest-Polizei beschlagnahmt. Außerdem wird mitgeteilt, daß die Gendarmerie etwa 10 Minuten nach der Katastrophe einen Mann festgenommen hat, der den Schienen entlang nach Budapest lief. Er soll sich für einen Ingenieur ausgeben haben. Später wurde ein zweiter verdächtiger Mann verhaftet, ohne daß die wirkliche Ursache der Katastrophe bisher angebebt worden wäre.

Inlassen des Zuges erklären, daß sie von einer Detonation nichts vernommen hätten und das Unglück auf die Lockerung verschiedener Schienenrauben zurückzuführen sei.

Der Hergang der Katastrophe

Wie bereits gemeldet, sind bei der Katastrophe von Batorbagg auf der Strecke Budapest—Wien die Lokomotive und sechs Wagen in die Tiefe gestürzt. Die Explosion, so wird aus Budapest gemeldet, erfolgte erst unter dem zweiten oder dritten Personenwagen. Es hat sich allmählich herausgestellt, daß der Teil des Zuges, der am dichtesten besetzt war, den Viadukt noch nicht passiert hatte. Nach den Feststellungen des Leiters der Pionierabteilung, Hauptmann Wagn, der gleichzeitig Explosionsfachverständiger ist, bestand die Mäsemaschine aus einem kleinen Vulkanüberflusser, der mit ein bis zwei Kilo Nitroglycerin oder Dynamit gefüllt und an dem eine Zündschnur angebracht war, die durch zwei gewöhnliche Kupferdrähte mit einem elektrischen Taschenlampenelement in Verbindung stand. Die Drähte waren so angebracht, daß sie durch den über sie hinwegfahrenden Zug in Kontakt kamen, wodurch Kurzschluß entstand, der die Zündschnur in Brand setzte und den Zündstoff zur Explosion brachte.

Wie berichtet,

verließ der Unglückszug um 23.30 Uhr den Budapest-Dübahnhof.

Die Garnitur umfaßte nach der Lokomotive einen Gepäck- und Schaffnerwagen, zwei Schlafwagen und drei Personenwagen. Dieser Teil des Zuges ist bei Batorbagg verunglückt. Bei Batorbagg überbrücken zwei parallel gebaute, etwa 25 Meter hohe und 60 Meter lange Viadukt das Tal. Da die Strecke doppelgleisig ist, führt über jeden Viadukt ein Gleis. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß der Verkehr weiter abgewickelt werden kann.

Brennende Eisenbahnwagen

Das Unglück wurde zuerst von einem Gepäckträger der Station Batorbagg wahrgenommen, der sofort Feuerweh und Gendarmerie alarmierte. Von Budapest ist sofort die freiwillige Rettungskolonie in zwei Hilfszügen zur Unglücksstelle abgegangen. Ihr folgte eine Abteilung der Staatspolizei und eine Reihe von Journalisten, die in Automobilen zum Schauplatz der Katastrophe hinstellten. Er ist im Dunkel der Nacht schon von weitem sichtbar gewesen, da mehrere Waggenteile lichterloh brannten. In einer Tiefe



Gandhis Antritt in Marseille. Mahatma Gandhi (Mitte von unten) begibt sich an Land. Ganz unten seine Sekretärin Miss Glade, die Tochter eines englischen Admirals, die sich der Gandhi-Bewegung angeschlossen hat.

von etwa 30 Metern lagen die vollständig zertrümmerte Lokomotive und die Waggons, während auf dem Gleis selbst noch fünf losgerissene Wagen standen. Durch die Stöße der Nacht hatten Wehrkräfte in ungarischer, deutscher, französischer und englischer Sprache und aus den Trümmern wurden blutende Verletzte hervorgeholt. Nachdem man 21

Berwundete geborgen hatte, hörte man keine weiteren menschlichen Stimmen, und die furchtbare Stille zeigte an, daß sich unter den Trümmern nur mehr Tote befanden.

Aus dem Schläfe geweckt

Einige Bewohner von Batorbagg erzählten, sie seien um 12.15 Uhr aus dem Schläfe geweckt worden, und unmittelbar darauf schien es, als ob ein Schrapnell durch die Luft fauste. Durch die Explosion ist nämlich ein langes Schienenstück herausgerissen worden, das bis nahe an die fast 7 Kilometer von der Unglücksstelle entfernt liegende Gemeinde Torbagg geschleudert wurde. Das Säusen dieses Schienenstückes war es, das die Bevölkerung an das Geräusch eines Schrapnells erinnerte.

Hinter der von der Absperrungsmannschaft gezogenen Kette standen weinend die Frauen und Kinder der nahen Dörfer. Kleine Bauernwagen, darauf je ein brauner Holzsarg, reihen sich aneinander, um die geborgenen Leichen fortzuführen.

Uebereinstimmung mit Säterbog?

Die Oberstadthauptmannschaft in Budapest hat eine Untersuchungskommission an die Unglücksstelle entsandt, um nach den Spuren der Täter zu suchen. Schon die ersten Feststellungen sollen eine Uebereinstimmung des verbrecherischen Anschlages mit der Attentatsserie in Südslawien und Desterreich sowie dem Säterboger Attentat ergeben haben (!) Nach Feststellung der Polizei soll das Eisenbahnattentat natürlich bolschewistischer Sprung sein.

Gestern morgen verhaftete die Szegeder Polizei den aus Budapest eingetroffenen Universitätslehrer Peter Buchholz,

der die Eisenbahnbrücke photographierte. Er gab an, daß er den Sonnenaufgang photographieren wollte. Da verschiedene Verdachtsgründe aufgetaucht sind, ist die Szegeder Polizei mit der politischen Abteilung der Budapest-Polizei in Fühlung getreten.

Geheimnisvoller Anruf nach dem Eisenbahnattentat

Im Laufe der polizeilichen Untersuchung wurde festgestellt, daß der Stationschef einer ungarischen Station um 11 Uhr nachts — also kaum 40 Minuten nach dem Batorbagger Eisenbahnattentat — von zwei ausländischen Stationen telephonisch angerufen wurde, und zwar von London und Kopenhagen. Der unbekante Sprecher erkundigte sich danach, ob auf den ungarischen Eisenbahnlinien alles in Ordnung wäre. Auf die Frage, warum er dies wissen wolle, antwortete der Unbekante in deutscher Sprache, er wolle nur seinen Fahrplan zusammenstellen. Man hält es für wahrscheinlich, daß der Anruf mit dem Attentat in Zusammenhang steht.

Das Schicksal der Reisenden

Auf wunderbare Weise ist der im Schlafwagen reisende Graf Josef Palfy-Dann bei dem Eisenbahnattentat ohne Schaden davongekommen. Er wurde bei der Katastrophe auf dem Wagen geschleudert und flog in einen 50 Meter weiten Bogen zur Erde, blieb aber unverletzt. Ebenso wurde ein dreijähriges Mädchen ruhig schlafend unter sehr aus seinem verunglückten Wagen geborgen. Sehr zu bedauern ist dagegen das Schicksal einer 25jährigen Ungarin, Frau Steffi Ruff, die mit ihren beiden Kindern ihrem Gatten, der in Belgien als Bergarbeiter Anstellung gefunden hatte, nachreisen wollte. Die Frau erlitt eine Gehirnerschütterung und Quetschungen an beiden Beinen, ihr dreijähriges Töchterchen eine Gehirnerschütterung und eine Quetschwunde am Kopf und ihr vierjähriges Söhnchen ebenfalls Quetschwunden.

Der Verkehr geht weiter

Der Verkehr Budapest—Wien wird vorläufig auf dem unversehrt gebliebenen Parallelviadukt abgewickelt. Die Befestigung der Trümmer ist binnen 48 Stunden zu erwarten. Der Schuß der Eisenbahnlinien wurde verstärkt. Zur Gewährleistung der Sicherheit des Verkehrs sind alle Maßnahmen getroffen worden.

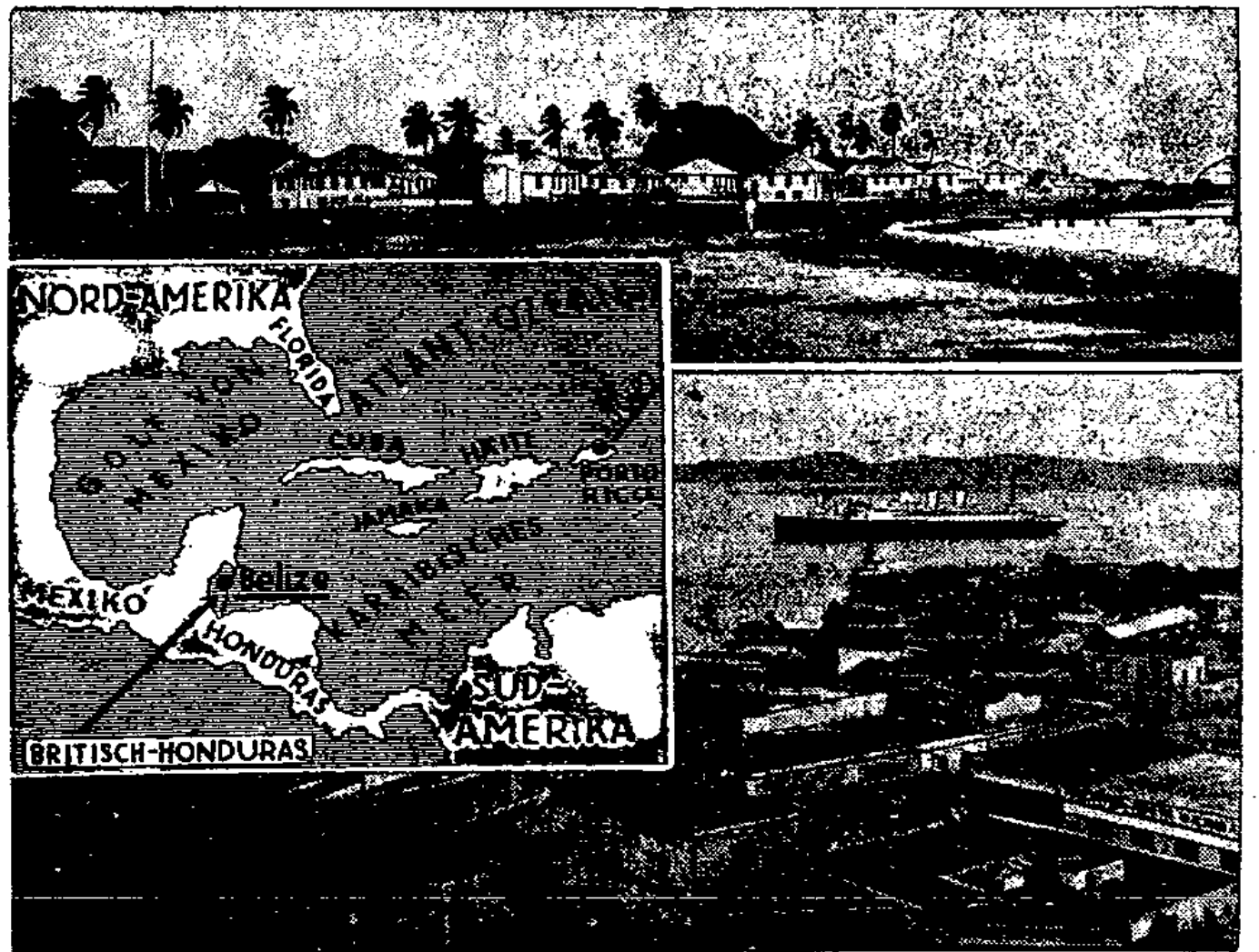
Entsetzliche Verheerungen in Honduras

700 Todesopfer der Sturmkatastrophe

Belagerungszustand verhängt — Die Stadt ohne Süßwasser

Die Frantkation Bellize der Panamerican Airways u. Co. meldet, daß bei der Sturmkatastrophe in Portorico nach den letzten Schätzungen insgesamt 700 Menschen ums Leben gekommen sind.

Nach einer Meldung aus Bellize (Britisch-Honduras) ist der Belagerungszustand verhängt worden, um Plünderungen zu verhindern. Mehrere Schiffe, die sich im Hafen, bzw. in der Nähe des Hafens befanden, gingen bei der Sturmflut mit Mann und Maus unter. Kein einziges Gebäude in Bellize ist unversehrt geblieben. Die Stadt, die im ganzen 13 000 Einwohner zählte, begräbt heute ihre Toten und pflegt die Hunderte von Verletzten, die durch den Sturm zu Schaden kamen. Aus den Trümmern werden immer noch Leichen geborgen. Man hat eine öffentliche Lebensmittelversorgung ins Leben gerufen. Mehrere Schiffe sind bereits zur Hilfeleistung im Hafen eingetroffen, andere befinden sich noch unterwegs. Da alle Sammelbecken der Wasserleitung zerstört sind, gibt es kein Süßwasser in der Stadt, so daß man auf Regenwasser angewiesen ist.



Oben: Bild auf die Stadt Bellize (Honduras), die vom Sturm fast vernichtet wurde. — Mitte: Karte von Mittelamerika. Die am schwersten betroffenen Gebiete sind durch Unterstrichung markiert. — Unten: Der Hafen der Stadt San Juan (Portorico), die ebenfalls schwer heimgesucht wurde.

Ein Förster glaubwürdiger als ein ganzes Dorf

Seitfame Gerichtsverhandlung in Effenach — Heger oder Sadist?

Vom Schamgericht Effenach wurde der Metalldehler Wilhelm Heger aus Effenach wegen verachteter Tötung, Wilddiebstahls und schweren Forstverbrechens zu 3 Jahren 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Gegenhändler Hegers war ein gewisser Förster Safrath, der den Angeklagten gemeinsam mit seinem Bruder Bernhard Heger und einem Arbeiter Müller am 18. April d. J. im Effenacher Forst angetroffen und erlarmt hatte.

Die Brüder Heger und Müller hatten im Forst einen Bod geschossen und auf dem Heimwege vom Förster übertrücht worden. Der Förster wollte den Inhalt des von einem der Männer gestohlenen Kuchens sehen, die Wilderer weigerten sich, der Förster erregte sich mehr und mehr und rief schließlich: „Nun zum letzten Male! Bleibt stehen oder ich mache von der Waffe Gebrauch!“

Zur nächsten Augenblick schoß der Förster auf Bernhard Heger, der durch einen Brustschuß tödlich verwundet wurde und lautlos zu Boden sank. Das Opfer der nächsten Kugel war Friedrich Müller; er wurde ziemlich schwer verletzt. Der Angeklagte Wilhelm Heger, der weiter rückwärts stand, nahm sofort hinter einem Baum Deckung, holte seine Wildererbüchse hervor, lud sie und hielt den Förster in Schuß — obgleich er erregt und geneigt war, den Förster niederzuschießen. In des verhandelte er mit dem Beamten, daß ihn, die Waffe fortzuliegen und seinem Bruder und seinem Freunde zu helfen. Der Förster verlangte Himmelsdudum, daß zuerst der Angeklagte seine Waffe wegwerfe. Hierzu konnte sich Wilhelm Heger nicht entschließen; er glaubte, daß er dann den Bod nicht lebend verlassen würde. Er entschloß sich nun, den Förster kampfunfähig zu machen.

Mit dem linken Kame während schoß er mit weiterrückiger Scherheit dem Förster die Pistole aus der Hand. Der Förster wurde leicht verletzt; er ergab sich sofort die Faust.

Der Gericht trat der Förster als Hauptzeuge und Nebenkläger auf. Er will die Empfindung gehabt haben, daß die Wilderer sich auf ihn hätten stürzen wollen. Auch will er gehört haben, wie Wilhelm Heger rief: „Jetzt zugespalt!“

Die Verteidigung hatte eine große Anzahl Holzhammer als Zeugen laden lassen, die belunden sollten, daß sie von dem Förster Safrath wegen wichtiger Ursachen nicht nur mit der Waffe bedroht, sondern auch blutig geschlagen worden seien. Dem Gericht schienen die Zeugen allerdings dadurch belastet, daß sie alle — in Prozessen, in denen der Förster zumzeit der einzige Belagungszeuge war! — wegen Forstfrevels und anderer damit zusammenhängender Dinge vorbestraft sind. Immer wieder wurden in diesen Verfahren die kleinen Frevel verurteilt, obgleich der Förster mit der Pistole auf sie geschossen oder sie mit dem Stod blutig geschlagen hatte.

Einer der letzten Zeugen erzählte, daß er mit seinem Wagen, vom Holzhammer heimwärtsfahrend, von diesem Förster angehalten und erzwungen worden sei, den Wagen abzuladen. Das habe er abgelehnt, weil er nur Bechholz geladen hatte. Gleich nach der bedeutungslosen Auseinandersetzung ging der Förster einige 20 Meter voran, in der einen Hand den Stod, die andere Hand in der Gewehrtafche, und rief dem Zeugen zu:

„So, nun kommen Sie mal her!“

Der Zeuge führte dann wörtlich aus: „Als ich in meine Augen sah, überließ es mich esstakt. Noch nie habe ich in solche Augen gesehen, das waren die Augen eines Mörders“. Der Förster bestritt diesen Vorgang und stellte ihn ganz harmlos dar. Ein weiterer Zeuge und eine Zeugin bestritten jedoch die Darstellung des ersten Zeugen. Das Urteil gegen den Angeklagten wurde vom Gericht damit begründet, daß man dem Zeugen und Nebenkläger Förster Safrath Glauben geschenkt habe. Der Verteidigung war es mittun nicht gelungen, die Glaubwürdigkeit des Zeugen Safrath zu erschüttern.

Wasswolken über Europa

VON HANS GOBSCH

Copyright by Fackelreiter Verlag, Hamburg-Bergedorf

13. Fortsetzung.

„Bein Jahre haben Sie geschuftet, um Ihre herrliche Organisation aufzubauen...“

„Jawohl! Aber nicht zu dem Zweck, eine verbrecherische Kraftprobe zu inszenieren!“ erwidert er rüchlos. „Die Union“ hat andere Aufgaben zu erfüllen. Ohne Not entfessele ich keinen Ort. Die Aktion der Völkermassen gegen den Kriegsausbruch muß letzte Instanz sein, letzte Notwehr, verstehen Sie mich? Es ist verdammt leicht, Massen in Bewegung zu setzen, aber keiner kann voraussagen, wohin sich der Strom ergießt!“

Rhée zwingt sich Beherrschung ab. „Es war immer Ihre inbrünstige Wille, der gebilligten Institution des Krieges die verlogene Maske vom Gesicht zu reißen“, entgegnet sie ganz ruhig, nur ihre Pupillen tanzen und flackern.

„Aber nicht zur Befriedigung von Eitelkeiten, meine Liebel! Ich mache keine nichtswürdigen Experimente. Sie wissen, ich hasse Gewalt in jeder Form, ich verabscheue jedes Chaos, ich verachte Blüthe und dumpe Tierinstinkte. Es wird keinen Krieg geben, solange ich atmen kann. Noch weniger zerre ich ihn herbei, um meine Macht zu erproben. Sie, liebe Landru, sollten mich am besten verstehen! Seit fünf Jahren sind Sie meine treueste politische Gefährtin!“

Sie sieht ihn mit flimmernden Augen an. „Es wird ja doch alles so kommen, wie Sie es mit glühendem Herzen begehrt! Um dieses Mannes willen begehrt! Der Tag muß nahe sein, wo Leon Brandt in Frankreich kommandiert! Vielleicht in Europa! Sie treibt ihn plötzlich lachend die Hand hin: „Brandt, auf mich können Sie sich verlassen! Bis zum letzten Leben meiner weißen Haut, wenn's sein muß!“

Jetzt hat auch Brandt unversehens sein gütevolles Strahlen wieder. Ein gutes, warmes Wort drückt ihm immer den erhobenen Degen nieder. „Also gut. Was wir jetzt tun, ist Vorbereitung. Nicht mehr. Ich habe heute nacht mit Broucq bereits das Wichtigste besprochen...“

Rougemont öffnet die Tür: „Der englische Botschafter bittet um eine Unterredung.“

„Ja, bitte Sir Rungon eintreten zu lassen.“ Rougemont verschwindet. Rhée flüstert Brandt, während sie seine Hand ein paar Sekunden festhält, zu: „Denken Sie an Ihren guten Namen.“ — Sie geht auf die Tür zu, wirft dem eintretenden Engländer einen spöttischen Blick zu. Im Vorzimmer hört sie den Pressesekretär aufstöhnen: „Die Zeitungsbote bringen mich um, wenn ich nicht sofort anständige Informationen vorlegen kann...“

Rhée bleibt am Ausgang stehen, ihr Spottlust muß sich noch einmal betätigen. „Herr Rougemont“, ruft sie ihr Opfer an, „haben Sie sich schon das Regiment ausgesucht, mit dem Sie gegen Herrn Capponi marschieren? Und Sie, Herr Baumier?“ Hinter ihr klopft die Tür zu, das klirrende Röcheln noch vom Korridor ins Vorzimmer herein.

Rougemont grinst verächtlich. Baumiers Kulleraugen rollen. Robert schnippt auf die Pressevertreter, die ein Stodwert tiefer nach Brot für die Redaktionen schreien.

XIII.

Nicht Uhr morgens. Brandt ist er jetzt dazu gekommen, seinen Rederanzug abzuwerfen. Ein Bad, frische Wäsche... Auch ein überanstrengter Minister, auf dessen Schultern die Weltgeschichte tanzt, hat das Verlangen nach äußerer Reinheit. — Vom Schlafzimmer aus kann er die weite Esplanade des Invaliden überblicken. Der ungeheure Platz ist nicht mehr so überfüllt wie in der Nacht. Immerhin stehen sich noch Tausende zwischen den Polizeistreifen hin und her.

Aus der Rue de l'Université bricht ein Schwarm junger Leute heraus. Nachsichtig gibt die Polizei Raum. Vermutlich Studenten, die mit entfalteten Trifoloren und lauten Rufen in die Volksmenge hineinmarschieren. Die jungen Gesichter sind erheitert und von Begeisterung verzerrt. „Vive la France! — A bas Capponi!“

Brandt fängt einen einzigen Griff am Hals. A bas Capponi? Sind denn diese zwanzigjährigen nicht Parteigänger jenes Römers, den sie jetzt in Grund und Boden verurteilen? Ist nicht Capponi ihr Lehrenter und Prophet gewesen, der die Ideale des völkischen und nationalen Egoismus am schärfsten formuliert? Und jetzt, da Herr Capponi sein verändertes Recht auf nationale Rechtfertigung in die Tat umsetzen will, rückwärts: Nieder mit Capponi! Der Prophet wird gekürzt!

Brandt schließt die Augen. Er erinnert sich des Jünglings, der im Juli 1914 mit denselben verzerrten Zügen und blutigen Augen durch die Champs Elysées zog: A bas l'Allemande! — Und dieser hegende Fanatiker ließ Leon Brandt... Heute möchte er jedes hässliche Wort aus der Faust ausschlagen, mit Säugeln zerreiben! Ist das nicht immer Kennzeichen niederer Menschheit? Totschläger des Schöpferglaubens? Heute will kein Herz Brücken schlagen über armierte Grenzen, dem Erdteil eine neue Melodie schenken, die neues Leben gebären soll...

Das Telefon schrillt in seine Gebanzen hinein. Broucq ruft an.

„Gibt es Paudruchi angekommen?“

„Nein? Der Waidhauer, der zu den Hauptstäben der heiligen Brandt-Organisation in Italien gehört?“

„Ja, bin in zwanzig Minuten in der Union!“ ruft Brandt in den Apparat zurück.

Nur darauf rollt sein Kraftwagen nach dem Osten von Paris.

„Warum bin ich denn hier, Brandt! Auf Schleichwegen und unter Lebensgefahr habe ich mich über die Grenze gepusht! Das Komitee beauftragt mich, daß einer von uns hierher eilt. Einer Kurier, der ja gewiß willig gleich im Mailänder Flughafen von Capponis Spitzeln hohy genommen worden. Sie hatten also keine Ahnung, was er uns überbringen sollte.“ Paudruchi preßt mit schmerzlichen Armen vor Brandt und jährt mit dem Haupt über die tropfende Stirn.

„Der Kurier sollte auch nichts überbringen, was auch nicht schon aus anderen Aktenstücken bekannt war“, versetzt Broucq, „er sollte nur die persönliche Verbündung herholen.“

„So — und wenn es gar nicht zum Krieg kommt? Dann bleibt alles beim alten?“ Der Italiener hängt mit den Augen an Brandts Mund.

„Wir haben nur das eine Ziel: den Krieg um jeden Preis zu machen“, antwortet Brandt mit Festigkeit.

„Freiher! Selbstverständlich“, bricht es aus dem Mund des Kuriers. „Aber die Sache muß jetzt eintreten!“

Die Revolution nämlich! Bloß jetzt nicht auf halbem Weg stehen bleiben! Wir wollen ja, daß sich Capponi wie ein gezeigter Stier ins Abenteuer stürzt! Bewegung ins Volk! Blut muß in Wallung kommen! Daraus wächst dann der Umsturz! Paudruchi rennt hin und her und schleudert beide Arme in die Luft.

Rhée Landru beugt sich über die Lehne des Stuhles, hinter dem sie steht. Ihre Augen glänzen. Die Worte des Italieners sind für sie herausfordernd. Schon öffnet sie den Mund, um Paudruchi zu applaudieren. Aber sie brüht rasch die Zähne aufeinander, sie gewahrt, wie Brandts Stirnrunzeln aufklammert.

„Revolution wollen Sie? Weltrevolution?“ Kalt und schneidend stellt Brandt die Frage.

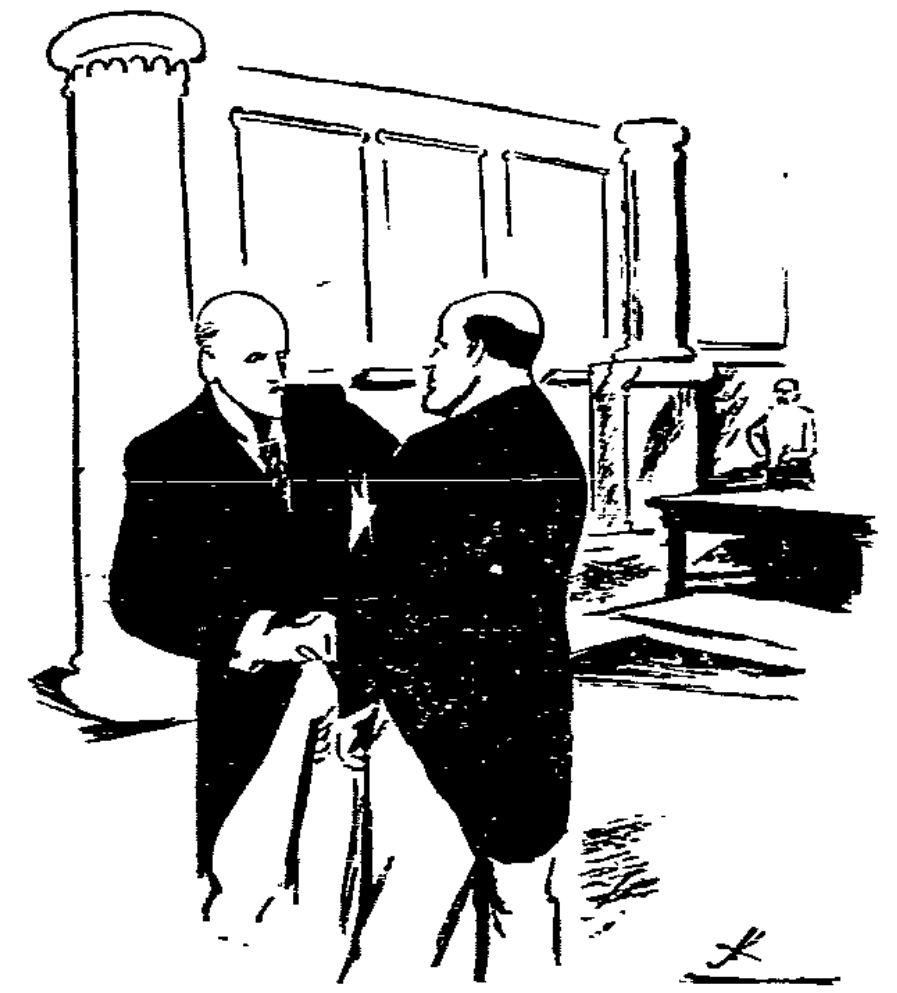
Paudruchi starrt ihn an. „Was denn sonst?“

Brandt hält an sich und bleibt ruhig. „Im Augenblick kommt es nicht darauf an, Weltrevolutionen zu inszenieren, sondern darauf, ein unabsehbares Völkerrundglück zu verhindern!“

„Das verhindern wir nur, wenn wir loschlagen!“

Brandt lacht höhnisch. „Ihr wollt das eine Chaos durch das andere erleben? Revolution? Jawohl — aus vollem Herzen! Aber anders, als ihr euch das ausmalt, liebe Freunde!“

„Es soll das letztmal gewesen sein, daß man uns mit Krieg zu alarmieren wagt!“ Paudruchi hämmert mit beiden Fäusten auf den Tisch.



„Sie bringen mir das Bündnis?“

„Das letztmal, jawohl“, jagte Brandt herrisch, „das ist auch mein Wille. Aber dazu bedarf es keiner rohen Gewalt, dazu genügt das höhnliche und verächtliche Nein unserer vereinten Heere! Anders, Freunde, stellt ihr keine neue und anständigere Welt auf die Beine! Begreift ihr immer noch nicht den Sinn unserer Aktion? Wir wollen Gewalt, Raunen und Bajonette dem Gelächter der Welt preisgeben! Wir zerstampfen sie durch unsere höhere Moral, unsere größere Bernunft. Zwei sehr ungleiche Gewalten, die jetzt gegeneinander ins Feld geführt werden, aber ich zweifle keine Minute, wenn der Sieg zufallen wird.“

Rhées Augen glühen. Was geht eigentlich hinter der Stirn dieses Mannes vor? — denkt sie. In seiner Hand, wenn er will, hält er das Instrument, das ihn im Sturm auf den Gipfel hinausträgt. Warum will er trotzdem seine Heere nicht zum Marsch ansetzen? Zittern ihm die Knie vor der großen Entscheidung? Fürchtet er sich vor dem Sieg, der ihn hoch über die Menschheit emporheben soll? Diktator Frankreichs! Europas! — diese Vorstellung hat Rhée Landru seit Jahren nicht mehr losgelassen. Sie wird ihm die Nagel zur Nacht halten! Für die Krone, die er durch ihre Willkür gewinnt, muß er ihr danken, danken mit dem Gegenstück seiner Liebe. — Rhée hört nicht mehr als das erregte Geplätsch der Männer, sie spürt sich in ihre kühnen Träume und Pläne ein. Ist Brandt ein Vorkämpfer? Sie muß lachen. Nein, vorzüglich ist dieser tollkühne Flieger nicht. Also ein halber Heiliger? Ein Ganst des Weltens? Oder ein Geriebener, der seine Maske nur solange aufbehält, bis er sie habalierend den Menschen vor die Füße werfen kann: jetzt, ihr Idioten, ich habe euch alle gerannt! Europa gehört mir! Ihr wart mir alle nur Skizzenleiter zur Höhe...!

Als Rhée den Kopf hochhebt, sieht sie den Italiener mit ausgebreiteten Händen am Tisch sitzen, Brandt mit Broucq im Arrahmen verhandeln.

Im nächsten Augenblick ist Brandt fort.

Paudruchi steht mit enttäuschten Augen an Broucq hin. „Wir Arbeiter in Italien können ohne den großen Impuls, wie ihn der Krieg brachte, nichts erreichen. Wir hängen in Katastrophe, können uns nicht rühren. Die Nation sind verknüppert. Wenn ihr jetzt den Erdball nicht zum Tanzen bringt, regiert bei uns die Herrenzeit weiter.“

Broucq läßt seine Körperwand langsam in den Stuhl fallen. „Wir können nur keine Falschrevolution erlauben. Brandt muß die Führung behalten. Sonst laufen wir Gefahr, daß die Regierung uns zu Marsch führt.“

Rhées Augen wandern die beiden Männer. Sie lächelt in sich hinein. Sie ist ja schon längst darüber klar: einen Felles, der sich drohend überreigt, kann man vollends kürzen...!

„Auch die Genfer Ratsherren sehen den Felles drohend überhängen.“

Die blühende Ausbeutung des Balkanraumes zur Flamme, die schon halb Europa ergriffen, erlaubte kein Jögern mehr. Der Abbruch der Beziehungen zwischen Rom

und Paris brachte einen lähmenden Barometersturz. In der Nacht zum 24. August ging ein entschlossener Funkpruch nach Paris, Rom, Belgrad und Tirana: Die vier Regierungen haben vorbehaltlos und unerschütterlich die feierliche Erklärung abgegeben, keinerlei militärische Vorbereitungen zu treffen und die getroffenen sofort rückgängig zu machen.

In früher Morgenstunde, während in Paris das erste Duell zwischen Brandt und Saint Brice stattfand, sah Capponi mit seinem Generalstabschef über ausgedehnten Karten.

„Unmöglich!“ stellte der Duce zum drittenmal fest. Er wendete den Genfer Befehl hin und her. „Wer sich auf die Herren in Genf verläßt, ist verlassen. Mit Sophisterei schafft man nicht Notwendigkeiten aus der Welt!“

Die Antwort, die er nach Genf funkten ließ, war wieder ein Ultimatum. „Italien fordert freie Hand zur Durchführung seines friedlichen Programms in Albanien. Die italienische Regierung betrachtet jede Sabotierung dieser Pläne als unfreundliche Einmischung in ihre Souveränität.“

Während der Duce seine Beratung mit dem Generalstabschef forschte, wurde Herr Rimbot vorgelassen, er verlangte seine Pässe.

„Ihre Pässe, Herr Botschafter, liegen seit Mitternacht bereit“, empfing ihn der Duce. „Meine Geduld beginnt sich dem Ende zuzuneigen. Ihr südländischer Bundesgenosse hat vor achtundvierzig Stunden eins meiner Marineflugzeuge abgeschossen. Ohne unsere Herausforderung, bitte! Diese Nacht vernichtete Ihr „Nylon“ eins meiner Marineflugzeuge. Ohne unsere Herausforderung, bitte! Italienisches Blut ist kostbar und unerfesslich! Es steht jetzt bei Ihrer Regierung, ob die Dinge ihren harten Gang nehmen müssen.“ Capponi sprach ohne Schärfe, nur mit erster Bestimmtheit.

Rimbot erwiderte mit der gleichen Ersticktheit und Würde: „Frankreich wird den Weg wählen, der die Freiheit Europas verbürgt.“ Verneigte sich und ging.

An der Tür ließ er mit seinem deutschen Kollegen zusammen. Herr von Richter drückte ihm freundlich die Hand.

Capponi ging dem Deutschen bis zur Mitte des Saales entgegen. „Sie bringen mir das Bündnis?“

Der Deutsche sah sofort die stark gemordenen Pupillen des Duce. „Meine Regierung gibt Em. Exzellenz die feierliche Erklärung ab, daß sie gegen Italien keinen Akt der Unfreundlichkeit begehen wird, wenn es zwischen Frankreich und Italien zu einer Auseinandersetzung kommen sollte.“

Der Duce stand unbeweglich. Die Finger der herabhängenden Hände schlossen sich langsam zur Faust. „Das ist alles? Kein Akt der Unfreundlichkeit? Im Interesse Deutschlands hätte ich mehr erwartet.“ Im stillen dachte er: die Deutschen waren also doch keine Feinde mehr vom Schlage des großen Friedrich und Bismarck! „Hat Ihre Regierung in Paris die entsprechende Erklärung abgegeben lassen?“

„Soweit ich unterrichtet bin“, erwiderte der Deutsche, „wird meine Regierung in Paris nur das Versprechen der Neutralität abgeben.“

Der Duce hatte plötzlich gespürte Ohren. „Nur Neutralität! Der Nachdruck lag hier auf dem Wörtchen „nur“! Berlin machte also seine Unterwürigkeit! Nur der Faschmann konnte sie herauslösen. Kein Akt der Unfreundlichkeit — das war Wohlwollen. In Paris versicherte man nur Neutralität, die man von heute auf morgen aufheben konnte, nicht wahr? Capponi lächelte viel freundlicher. „Ich verstehe den Unterschied, Herr Botschafter. Ich hoffe, daß Negativität der erste Schritt zum Positiven! Zum Akt der Freundschaft! Übermitteln Sie bitte Ihrer Regierung meinen Dank.“

Der Duce lächelte wieder dem Generalstabschef gegenüber. „Haben Sie gut zugehört, General? Hier oben im Norden sind wir jede Sorge los! Hinter den Alpen wohnt ein Freund! Morgen unser Bundesgenosse!“

+

In Durazzo verhandelte zur gleichen Stunde der albanische Oberbefehlshaber mit dem italienischen General, der während der Nacht zur Führung der gemeinsamen Streitkräfte eingetroffen war.

In Belgrad kämpfte der König einsam seinen Kampf. Soll er das Opfer bringen und einlenken, ehe das Spiel ganz seinen Fingern entgleitet...?

In Berlin hat die Reichsregierung die ganze Nacht gearbeitet. Sie hat den festen Voratz, sich nicht auf die abschüssige Bahn drängen zu lassen. Sacro egoismo — das ist ihr Leitmotiv. Sie wird Deutschland jedes gefährliche Experiment erproben, aber wachsam sein, wenn die Stunde kommen sollte, einen günstigen Fischzug ohne großes Risiko zu tun. Siebzigt Millionen können nicht ewig eine Unterbilanz haben, die weder leben noch sterben läßt.

Aber Unter den Linden und durch die Wilhelmstraße ziehen seit Tagesanbruch mindestens hunderttausend Arbeiter und Bürger: „Frieden! Um nichts in der Welt lassen wir uns in die Katastrophe reißen!“

In Warschau hat es in der Nacht schwere Kämpfe zwischen der Regierung und den Kommunisten gegeben. Bierzig Arbeiter mußten ihre Gefinnung mit Blut bezahlen.

In Wien, Budapest, Brüssel, in Prag, Kopenhagen und Bukarest — überall empfangen die Regierungen die Abordnungen der Arbeiterverbände, sie forderten, daß der Krieg amlich als Verbrechen und Wahnsinn gebrandmarkt werden sollte.

Keine europäische Hauptstadt, in der nicht Meetings, Demonstrationen und Protestkundgebungen stattfanden.

In Paris brodelte es wie in einem Vulkan. Durch das Straßenlabyrinth fluten die Massen, bürgerliche Massen. Die Arbeiterchaft ist fast nirgendwo sichtbar. Sie hält sich in Ruhe. Fast unheimlich ist diese Ruhe.

XIV.

Während Brandt von der „Union“ zum Quai d'Orsay zurückfährt, tritt Fran Germaine de Bahancourt, Abgeordnete in der Kammer, in das Dienstzimmer des Ministerpräsidenten.

„Sie sehen, Baron, ich kommen auf Anruf!“ lacht die hochgewachsene, hellblonde Frau, die gar nicht nach einer Französin aussieht, obwohl sie den Namen eines alten französischen Geschlechts trägt. Auf sie hat sich anheimelnd das starke Blut der englischen Mutter vererbt.

(Fortsetzung folgt.)

Sport-Turnen-Spiel

Eine angenehme Erscheinung

Danzig im Zeichen des Arbeitersports

Die 24-Jahrfeier der Freien Turnerschaft Danzig — Ein Programm wie es sein soll

Vereinstiftungsfeier kann man auf verschiedene Arten feiern. Man kann zusammenkommen, eine „Festrede“ hören, ein mehr oder minder schlüpfriges „Theaterstück“ spielen, tanzen und sich besaufen. Dann kann man aber das Programm so gestalten, daß neun Zehntel den Richtlinien moderner proletarischer Festkultur entsprechen und nur der Rest dem allein als Kassenmagnet mit herangezogenen Schwopf geopfert wird. Diesen letzten Weg gehen in Danzig seit Jahren die Arbeiterportvereine. Vor drei Wochen war es die Freie Turnerschaft Schöblitz, die anlässlich ihres 10-jährigen Bestehens durch eine Großveranstaltung von sich reden machte, gestern war es die Freie Turnerschaft Danzig, die, jetzt 24 Jahre alt, mit einer nicht minder wichtigen Veranstaltung aufwartete. So sehr es reizend wäre, die beiden Veranstaltungen gegeneinander abzuwägen, so sehr weisen beide besondere Eigenarten auf, so daß man sich leichter als einem lieb ist zwischen zwei Stühlen sitzen kann. Darüber werden aber der größte Teil der Gäste, wenn sie beide Veranstaltungen mitgemacht haben, sich einig sein, daß bei Schöblitz die Platzveranstaltung, wo die erstklassige auswärtige Besetzung überwiegt, während Danzigs Stärke gestern der Körperkulturabend im Schützenhaus, und vielleicht noch mehr die Straßensport-„Duer durch Danzig“ mit dem Durchschwimmen der Mottklau war.

Obwohl der Teil des Städtischen Festes, der auf der Kampfbahn Niederstadt abgewickelt wurde, gestern etwas abfiel, kann die Veranstaltung, als Ganzes genommen, durchaus als gelungen bezeichnet werden. Einige kleine Organisationsfehler, wie der Verlust der Stafetten im Wasser, die Verzögerung des Startes auf der Straße, die unmöglichen Starts auf der Kampfbahn und noch einige andere Kleinigkeiten wird der Veranstalter sicher selbst mit Freuden abstellen, so daß im nächsten Jahre, beim fünfundsingzigsten, dann das „Stiftungsfest“ noch mehr Wucht ausstrahlt als die bisherigen.

Menschenmassen am Kanalar

Die Straßensport-„Duer durch Danzig“

So alt wie das Kanalar ist, aber soviel Menschen hat es sicher lange nicht bekommen gesehen, wie gestern mittig bei der Straßensport-„Duer durch Danzig“. Obwohl hier eine Schätzung sehr schwer ist, bleibt man sicher darunter, wenn man die Zahl der Zuschauer, die heute sein wollten, wie die Mottklau durchschwommen wird, mit 8-7000 bestätzt. Es war grandios. Um 2 Uhr sollte die Stafette gestartet werden, aber schon lange vorher waren die guten Plätze vergeben und die Schupo hatte alle Hände voll zu tun, um den Läufern den Weg freizuhalten. Die Straßensport-„Duer durch Danzig“ bestand nämlich nicht nur aus den Schwimmleistungen in der Mottklau, sondern vor und nachher wurde noch geläufig. Der Start für alle Klassen war am hohen Tor, dann ging es den Dominikswall entlang, Holmarkt, Breitenstraße, durch die Mottklau, den Englischen Damm hinunter, dann Barbargasse, Langgarten bis zur Kampfbahn Niederstadt, wo das Ziel war. Die Läufer hatten Strecken von 150 bis 230 Meter zu durchlaufen, so daß bei 11 Läufern eine Gesamtdistanz von 2270 Metern zu durchlaufen war. Die Strecke durch die Mottklau maß 150 Meter. Zuerst mußten die Sportlerinnen in das kalte, keine 18 Grad wärmende Mottklauwasser hinein. Die mit Vorzorn führende erste Mannschaft der Freien Turnerschaft Danzig konnte auch den Etap als erster abgeben. Dann folgte die männliche Jugend. Auch hier führte Danzig, ebenso wie bei den Männern, wo der Kampf naturgemäß am heftigsten war. Es ist bezeichnend für den Arbeitersport, wo es nicht unbedingt auf den Sieg ankommt, daß die über die höchsten Schwimmleistungen verfügbare Freie Turnerschaft Danzig weniger leistungsstarken Schwimmer gute Schwimmer zur Verfügung gestellt hatte. Nur diese Freie Turnerschaft Danzig schickte, in hundert Kilometer Kampfe zumal jeder mußte, daß mit Vorzorn geführte Mannschaft im Ziel entscheidend sein würde. Im markantesten trat das bei den Männern in Erscheinung, wo die an sechster Stelle ins Wasser gehende 2. Mannschaft der F.T. Danzig auf der anderen Seite der Mottklau den Etap als zweite Mannschaft abgab und diesen Platz auch bis ins Ziel halten konnte. Die F.T. Schöblitz hatte im Wasser den Etap verloren und ließ als letzte Mannschaft von der Mottklau ab, konnte aber noch den vorletzten Platz retten, da der achte Läufer der ausrichtreichen ersten Danziger Mannschaft führte und nicht weiterlaufen konnte. Vielleicht können die Schwimmer bis zum nächsten Jahre noch eine bessere Befestigungsart der Stafette ausprobieren, gestern gingen zwölf Stafetten im Wasser verloren. Ein Glück, daß die Motorboote der Arbeiterregier so fähig sind waren, und den Schwimmern die Stafetten nachtrugen, denn eine Stafettenläufer ohne Stafette ist wie ein Schupo im Zivil, er wird nicht anerkannt.

Die Ergebnisse:

Sportler: 1. F.T. Danzig I 8:15,0. 2. F.T. Danzig II 9:08,4. 3. Jugend. 4. Langfuhr II. 5. Bürgerweien. 6. Schöblitz. 7. Langfuhr II.

Jugend: 1. F.T. Danzig I 9:25,8. 2. F.T. Danzig II.

Sportlerinnen: 1. F.T. Danzig I 9:36,8. 2. F.T. Schöblitz 10:20,4. 3. F.T. Danzig II. 4. Groß-Baldorf. 5. Bürgerweien. 6. Tropp. 7. Langfuhr.

Kleine Leichtathleten auf der Kampfbahn

Die Kampfbahn bot wieder ein bewegtes Bild. Es mögen nahezu 2000 Zuschauer anwesend gewesen sein. Neben den Spielen, über die wir weiter unten berichten, wurden Stafetten gefahren. Außerdem wartete der Verein mit drei Übungen auf, die aus dem Bereich, also unermüdet, geturnt wurden. Man konnte damit zufrieden sein. Demers mit der Befehls der Stafettenläufer auf der Kampfbahn. In Rechnung gestellt werden muß aber, daß ein Teil der Läufer schon vorher auf der Straße gelassen hatte und bei dem kalten Wetter lieber voran, dem Risiko eines tüchtigen Schwimmers aus dem Wege zu gehen. Ken für Danzig war die Teilnahme des Bundes, der mit vier Mannschaften eine 10x1/4-Meilenstafette bestritt und wo es zwischen den Vertretern der Arbeit und Danzig einen heißen und wirklich spannenden Kampf gab.

Anschließend die Ergebnisse:

Sportler: 4x100-Meter-Stafette: 1. Rosenport Königsberg 49,0. 2. Danzig 49,7. 3. Langfuhr Brunnbreite zurück. — Große Olympische Stafette (800, 200, 200, 400 Meter): 1. Langfuhr I 4:04,4. 2. Rosenport Königsberg 4:15,4. 3. Schöblitz 4:18,4. 4. Danzig. 5. Langfuhr II.

Schupo und Sonderstafette: 10x1/4 Meilen: 1. 2. Bezirk (Schöblitz) 1. Mannschaft 4:50,0. 2. 5. Bezirk (Langfuhr) 4:51,6. 3. 8. Bezirk (Schöblitz) 5:38,9. 1. Bezirk 2. Mannschaft 5:39,9. — 500-Meter: 1. Danzig I 5:55,1. 2. Danzig II 5:57,8. — 200-Meter: 1. Danzig I 3:37,8. 2. Danzig II 3:49,0.

Sportlerinnen: 4x100 Meter: 1. Danzig 56,4. 2. Baldorf 62,9. — Kleine Olympische Stafette (200, 50, 50, 100 Meter): 1. Danzig 59,4. 2. Baldorf 64,5.

12:2

Königsberg im Handball Handstock überlegen

Nachdem der letzte Läufer der Straßensport-„Duer durch Danzig“ laufen hatte, betrat die ersten Handballmannschaften des Arbeiterportvereins Königsberg und die der Freien Turnerschaft Danzig das Spielfeld. Königsberg findet sich allmählich macht sich frei und geht zum Angriff über. Schnell ist die Danziger Landwehr überfallen. Die Verteidigung kann das Unheil einem Augenblick aufhalten. Die Läufer, ja die Stürmer kommen zurück. Einer behindert den anderen. Rosenport wird und führt mit 1:0. Nachdem Danzig dem gegnerischen Torhüter einen Besuch abgestattet hat, löst dieser seinen Sturm auf. Im vollen Lauf wird der Mittelstürmer ins Tor. Danzig läßt sich nicht entmutigen. Jetzt weg wird angegriffen. Die Torhüter der Königsberger Torhüter zeigen, was er gelernt hat. Sein Gegenüber verläßt beim nächsten Wurf. Schon vorher an der Erde liegend, muß er den Ball über sich posieren lassen. Beim Stande

von 8:0 hat Danzig eine große Chance. Freiwurf an der Torraumlinie. Der Torhüter steht falsch, doch die Kugel rettet für ihn. Bald heißt es 4:0. Danzigs Sturm scheint entmutigt zu sein. Der Anwurf führt nur bis zur Abwehrlinie, wird dort abgeblockt und zum fünften Tor verwandelt. Mit 5:0 geht's in die Pause.

Nach der Halbzeit hat Danzig den Sturm unbeeinträchtigt, doch findet er sich jetzt auch nicht. Königsberg hat die schwächste Stelle der Danziger Mannschaft, den Torwart herausgehunden. Von allen Seiten wird er bombardiert. Mädelos erhöht Königsberg auf 11:0. Trotzdem geht noch eine Welle gegen Danzig, Wollen und ins Ziel. Bei diesem Stande gelang Danzig durch den Mittelstürmer das erste Tor, dem bald unter dem Jubel der Zuschauer das zweite durch Halbrechts folgt. Kurz vor Schluss erhöht Königsberg auf 13:2.

Die Königsberger Mannschaft war in allen Teilen auf besetzt. Der Torhüter und der Mittelstürmer zeigten etwas hervor. Sie waren den Danzigern gegenüber kühler am Ball, beherrschten fabelhaft die Gang- und Wurftechnik und fanden stets den freien Mann. Alles was Königsberg zuzuführen hatte, sollte bei Danzig. Im besten Augenblick die Verteidigung aus der Mädel. Die Danziger Spieler sollten vor allen Dingen daran denken, je schneller abgewickelt wird, desto weniger Zeit bleibt für den Gegner zum Denken.

Ein schwaches Fußballspiel

Freundschaft-Elbing und Freie Turnerschaft-Danzig spielen 2:2

Das Fußballspiel zwischen Freundschaft-Elbing und F. T. Danzig konnte nicht befriedigen. Die Danziger, die augenblicklich noch in der B-Klasse spielen, werden aber bald mit besseren Leistungen aufwarten. Mühe dazu konnte man gestern schon feststellen. Insbesondere scheint der Sturm sehr entwicklungsfähig zu sein. Sollte die Mannschaft über längere Zeit hinweg zusammenbleiben, so sollte es uns nicht wundern, daß sie im nächsten Jahre ihren jetzigen Gegner mit einer Niederlage nach Hause schickt. Das Spiel litt unter dem glatten Rasen und war nur im ersten Teil flott. Später machten sich bei den Spielern Ermüdungserscheinungen bemerkbar, so daß ja auch zu verstehen ist, da sie schon vorher bei den Stafetten reichlich beschäftigt gewesen sind. Das 2:2-Ergebnis stand schon bei Halbzeit fest.

Oesterreich die führende Fußballnation Europas

Der Fußball-Länderkampf in Wien — Oesterreich schlägt Deutschland 5:0

Bei feuchtkaltem Wetter hatten sich zum 9. Länderkampf im neuen Wiener Stadion etwa 60.000 Zuschauer eingefunden. Beide Mannschaften traten in den angelegentlichsten Aufstellungen an, also Deutschland mit dem Berliner Verteidigerpaar Emmerich-Brunko, die in den ersten 15 Minuten ganz hervorragende Leistungen zeigten. Das Spiel begann überraschend mit einem Torerfolg der Oesterreicher, denn ehe die deutsche Mannschaft den Kontakt gefunden hatte, war der Rechtsaußen, Jischel, mit einer guten Vorlage losgeschossen, flankierte genau zur Mitte und der Wiener Angriffsführer schon in der vierten Minute das Führungstor für seine Mannschaft. Die deutsche Mannschaft hatte dann eine grobhartige halbe Stunde und hatte in dieser Zeit der Sturm ein wenig mehr Energie und Zusammenhang aufgebracht, dann wären Tore unausbleiblich gewesen. Langsam wurde aber die deutsche Mannschaft zurückgedrängt. Als jedoch zwei Minuten vor dem Faustpfiff der Halbzeit, Schall, aus günstiger Position zum Schuß kommen konnte, stand die 2:0-Führung der Oesterreicher zur Halbzeit fest.

Die zweite Spielhälfte

begann für die deutsche Mannschaft wenig versprechend. Bald stante das Tempo ab. Die ausdauernde Arbeit der beiden deutschen Verteidiger hielt zwar vorläufig das deutsche Tor rein, die dritte Ecke wurde abgewehrt, aber in der 18. Minute kam Sindelar und der von ihm mit vollster Kraft gestohene Ball war selbst von Kreis in seinem Fluge nicht mehr aufzuhalten. Es stand 3:0 für Oesterreich. Raum wurden weitere sechs Minuten gespielt, da kam Oesterreich zu seiner vierten Ecke und im Anschluß daran war es wieder Sindelar, der mit Volltreffer das vierte Tor einwarf. Eine famose Kombination zwischen Gall und Schall schloß in der 30. Minute wiederum Sindelar mit dem fünften und letzten Tor ab.

Das Spiel der deutschen Elf wirkte zu schablonenhaft. Es gab keine neuen Ideen und Einfälle, womit man die gewichtigen Verteidiger des Gegners hereinlegen konnte.

Oesterreich war der deutschen Mannschaft schon taktisch überlegen und es schien, als ob sie noch mehr Tore erzielen könnten.

Nurmi lief in Berlin

Neue deutsche Bestleistung im 10000-Meter-Lauf — Jonath wieder vor König

Trotz regnerischen Wetters hatten sich auf dem SGG-Platz in Lichterfelde bei Berlin am Sonntag annähernd 15.000 Zuschauer eingefunden, ein Zeichen, welche große Anziehungskraft der finnische Weltrekordler Nurmi ausübt.

Das erneute Zusammentreffen von Jonath und König über 100 Meter endete mit dem sicheren Siege des deutschen Doppelmeisters Jonath in 10,8 mit einem Meter Vorsprung vor König. Den 800-Meter-Lauf gewann der Schwede Hjörk in 1:56,7 nach erbittertem Endkampf vor dem Finnen Larva nur mit Brustbreite. Dr. Pelzer hatte mit dem Endkampf nichts mehr zu tun und wurde in 1:57,6 Dritter.

Mit großer Spannung sah man dem 10000-Meter-Lauf entgegen. Trotz der schweren Bahn wurden hier ganz hervorragende Zeiten erzielt. Nurmi übernahm auf dem Höhepunkt des Laufes die Führung und ließ sich nicht von der Seite weichen. Er lief in 31:19,2 das Ziel an. Sehr gut lief sich der Turnermeister Suring (Stettin), der als Zweiter mit 31:26,8 einen neuen deutschen Rekord löste. Die bisherige Bestleistung von Petri (Hannover) stand auf 31:55,2. Der erste Start des Argentiniers Zabala, der unter der ungewohnten Bitterkälte sehr zu leiden hatte, war recht annehmbar. Zabala hielt im zweiten Teil des Laufes stets den dritten Platz mit 100 Meter Abstand hinter Suring und benötigte 31:44,8. Eine große Enttäuschung war der Schwede Karlsson, der nur Neunter wurde.

Einen erbitterten Kampf lieferten sich über 400 Meter der Schwede Carlsson und der Däne Petermann. Die Däne an Bruch die Zielgerade erlangte. Mit Brustbreite Vorsprung siegte der Schwede in 49,6 vor dem Dänen mit der gleichen Zeit und dem Geiziger Dänener in 49,8. Weiter wurde der Argentinier Weider zweiter. Die dreimal 1000-Meter-Stafette sollte sich der Veranstalter S.G. Charlottenburg in 7:49,2 vor Vollzeithalle Brandenburg 7:51,2 und Stuttgart 7:51,8. Der S.G. Charlottenburg gewann auch die 10 mal 100-Meter-Stafette in 1:49,9, wo König als Schlussmann 9 Meter gegen Weider vom Weg brachte. Das Speerwerfen gab sich zum Ende hin dem Danen Petermann hin und brachte eine überraschende Niederlage des deutschen Meisters Weider-Königsberg. Der Doppelher Steinroth siegte mit 60,83 Meter vor dem Finnen Reinitz mit 58,51 und Meier mit 58,40 Meter. Der Godorfer wurde durch Etchen zwischen drei Teilnehmern entschieden, die alle 1,85 Meter überbrangen. Sieger wurde Reinitz-Finland vor Lange (S.G.) und Köpke (Stettin).

Italien siegt in Polen

Der Leichtathletik-Länderkampf Italien-Polen

wurde am Sonntag in Polen vor 10.000 Zuschauern mit dem Siege der Italiener von 75:69 Punkten beendet. Den Aus-

Körperkultur

Der Festabend im Schützenhaus

Ein besserer Titel für den abschließenden Teil im Schützenhaus, als „Körperkulturabend“ konnte kaum gefunden werden. Er bot die Möglichkeit, einen großen Teil des Leistungsbetriebes eines nach modernen Gesichtspunkten geleiteten Arbeiterportvereins einem größeren Publikum vor Augen zu führen. Da konnte man gestern wieder feststellen, daß die Gynastik beim Betrieb in der Halle auch heute noch überwiegt. In allen möglichen Variationen wurde gezeigt, wie aus dem weichen laichen Neuling ein lebensfrohes selbstbewusstes Menschenkind erzogen wird. Wenn der Erfolg überall so ist wie bei Danzig, so kann man der Leistungsmethode der Danziger Arbeiterportvereine eine große Zukunft prophezeien. Durch die ganze Abendveranstaltung ging ein außerordentlich lebendiger frischer Zug, daß man nur wünschen konnte, alle Arbeiterportvereine verfielen über solch gutes Menschenmaterial wie Danzig. Es konnte gezeigt werden was da wollte, jede Darbietung wurde schon allein durch die Lebensfreude der Mitschauenden zu einem Erfolg. Die Frauen und Mädchen schnitten dabei noch besser ab als die Männer.

Es würde zu weit führen und den zur Verfügung stehenden Raum bei weitem überschreiten, würde man hier jede Darbietung einzeln aufzählen, aber die Gesellschaftsübungen der Sportlerinnen und das Seilspringen der Männer ragten aus der Fülle des Guten noch heraus. Auch der Bewegungstanz, der zwar nicht mehr neu, aber immer noch wirkungsvoll ist, konnte in der gestern gezeigten Strahtheit und einheitlichen ungekünstelten Vlederung durchaus als einer der Höhepunkte bezeichnet werden. Höhepunkte waren auch der Aufmarsch und die Ansprache des Volkstagsabgeordneten Gen. Julius Wehl, dessen begründetes „Freundschaft“ begeisterten Widerhall fand. Gen. Wehl stellte in wirkungsvoller Rede die innige Verbundenheit aller sozialistischen Arbeiterorganisationen fest, die alle nur ein Ziel kennen, die Verwirklichung des Sozialismus. Es gibt nur zwei Fronten: Die Unterdrücker, die Unterdrückte. Sich einzureihen in die Kampffront der sozialistischen Arbeiterbewegung ist zwingendes Gebot. Seine Aufzählung, weiter zu kämpfen bis zum siegreichen Ende, fand begeisterte Zustimmung.

Die zweite Spielhälfte

begann für die deutsche Mannschaft wenig versprechend. Bald stante das Tempo ab. Die ausdauernde Arbeit der beiden deutschen Verteidiger hielt zwar vorläufig das deutsche Tor rein, die dritte Ecke wurde abgewehrt, aber in der 18. Minute kam Sindelar und der von ihm mit vollster Kraft gestohene Ball war selbst von Kreis in seinem Fluge nicht mehr aufzuhalten. Es stand 3:0 für Oesterreich. Raum wurden weitere sechs Minuten gespielt, da kam Oesterreich zu seiner vierten Ecke und im Anschluß daran war es wieder Sindelar, der mit Volltreffer das vierte Tor einwarf. Eine famose Kombination zwischen Gall und Schall schloß in der 30. Minute wiederum Sindelar mit dem fünften und letzten Tor ab.

Das Spiel der deutschen Elf wirkte zu schablonenhaft. Es gab keine neuen Ideen und Einfälle, womit man die gewichtigen Verteidiger des Gegners hereinlegen konnte.

Oesterreich war der deutschen Mannschaft schon taktisch überlegen und es schien, als ob sie noch mehr Tore erzielen könnten.

Laboumègue kauft Weltrekord

Im Rahmen der großen internationalen Leichtathletikveranstaltung im olympischen Stadion Colombes zu Paris gelang es am Sonntag dem französischen Meisterläufer Laboumègue, im Lauf über eine 1/4 englische Meile (gleich 1208 Meter) den Weltrekord des Amerikaners Conness von 3:02,8 auf 3:00,6 zu unterbieten und den finnischen Olympiasieger Purje um einen Meter zu schlagen. Das 3-Meilen-Laufen (gleich 4827 Meter) um den Rooseveltpreis holte sich der Finne Lehtinen in der hervorragenden Zeit von 14,26. Die 800 Meter gewann der Schwede Paul Martin in 1:55,8.

Schwimmwunder Madison

Gleich zwei neue Weltrekorde

Das amerikanische Schwimmwunder Selene Madison stellte in San Francisco schon wieder zwei neue Weltrekorde auf. Die junge Amerikanerin legte die 300-Meter-Frauenstafette in 3:50,8 zurück und verbesserte damit die von ihr gebaltene Weltbestleistung um 1,5 Sekunden. Im gleichen Tempo schwamm sie noch weitere 200 Meter durch und schloß im 500-Meter-Schwimmen in 6:49,2 den bisher von der Holländerin Marie Drann gehaltenen Weltrekord ganz beträchtlich.

Die deutschen Motorrad-Bahnmeisterschaften für die kleineren Klassen wurden über je 10 Kilometer auf der Frankfurter Stadionbahn ausgefahren. Meister der Klasse bis 175 Kubikzentimeter wurde der Frankfurter Wess-Fahrer Klein mit 15 Punkten vor Steinweg-Münster. In der Kategorie bis 250 Kubikzentimeter siegte der Kölner Soentz auf Imperia vor Franzen-Wonn und in der 350-Kubikzentimeter-Klasse sicherte sich Wemböner-Dielefeld den Titel und vertrieb Klein auf den 2. Platz.

Danziger Nachrichten

Wie wird der Winter?

Die Tierwelt richtet sich auf einen strengen Winter ein
Was die Meteorologen sagen

Wie der Winter wird, ist eine lange Frage, die heute Tausende aus ernsten wirtschaftlichen Erwägungen bewegt. Für die Beantwortung dieser Frage gibt es zwei Methoden: eine wissenschaftliche und eine unwissenschaftliche. Die wissenschaftliche Methode nimmt für sich die Exaktheit ihrer Forschungsgrundlage in Anspruch, kann aber bisher nur wenig überzeugende Resultate dieser Forschungsarbeit aufweisen. Die unwissenschaftliche Methode, das was die Wissenschaftler so gewöhnlich Volksaberglaube nennen, setzt sich aus meist recht interessanten und sehr ernst zu nehmenden Beobachtungen, zum Teil aber auch aus grobem Unfug zusammen.

Es ist sicher eine ebenso interessante wie richtige Beobachtung, wenn die Landwirte feststellen, daß

die in der Erde überwinterten Insektenlarven sich besonders tief in den Erdboden eingegraben haben.

Daraus schließt der Landwirt mit Recht auf einen strengen Winter. Die Natur besitzt eben einen eigenartigen Instinkt, der uns Menschen verlorengegangen ist und der diese Tiere schon heute davor warnt, daß der Erdboden im kommenden Winter infolge der Strenge des Winters sehr tief einfrieren wird.

Auch aus dem plötzlichen Abbrechen eines Vogelzuges kann man auf eine Verschlechterung der Witterung schließen. Die Vögel haben mit ihrem viel feineren Sinn die für sie lebensbedrohende Gefahr des Witterungswechsels erkannt und frühzeitig danach ihr Verhalten eingerichtet.

So gibt es auch für den Winter eine Anzahl von Wettervorhersagen bei den Tieren, die man durchaus ernsthaft bewerten kann. Wenn zum Beispiel, wie es in diesem Jahre der Fall ist, die Tiere ihren Winterpelz sehr viel früher erhalten, als es sonst gewöhnlich der Fall ist, so schließt man daraus, sicherlich nicht mit Unrecht, auf einen besonders frühen Winter, gegen den die Tiere sich von vornherein durch frühzeitigen Pelzwechsel schützen. Beim Wild hat man häufig die Beobachtung gemacht, daß es sich im Winter um so früher zu größeren Rudeln zusammenschließt, je früher der Winter einsetzt. Die Förster und Jäger berichten nun, daß in diesem Jahre auch diese Erscheinung der Sammlung der Rehe und des Rotwildes frühzeitig eingeleitet hat, als es sonst der Fall zu sein pflegt.

Das sind die Anzeichen für den frühen Winter, der uns in diesem Jahre bevorsteht.

Die Landwirte glauben jedenfalls unbedeutend an solche Wetterzeichen.

Die Vögel — vor allem die Zugvögel — sind ziemlich sichere Wetterpropheten, die auch von den Wissenschaftlern beachtet werden. Da sind zum Beispiel die Schneegänse, die im allgemeinen in nördlichen Breiten leben, sich aber in Vorahnung eines kommenden strengen Winters weiter nach Süden begeben, als sie es sonst getan haben würden.

Die Meteorologen glauben diesmal nicht an einen sehr strengen Winter. Sie bestreiten jedenfalls die Möglichkeit einer Wiederholung des Winters 1928/29, was allerdings nicht sehr viel besagen will, denn so hatte Winter folgen wohl im allgemeinen nicht so kurz aufeinander und auch ein weniger strenger Winter kann für unsere normalen Begriffe noch immer streng genug sein. Dagegen sind die Meteorologen der Ansicht, daß wir in diesem Jahre einen besonders frühen Winter erhalten werden. In dieser Beziehung stimmen also die wissenschaftlichen und die unwissenschaftlichen Aussagen überein.

Neuartige Zeppelinpost auf der Südamerikafahrt

Seimat-Sendungen mit deutschen und brasilianischen Marken

Eine einzigartige Zeppelinpost wird das Luftschiff von seiner zweiten Südamerikafahrt mitbringen. Um zu zeigen wie schnell der Zeppelin Post nach Südamerika befördert und wieder zurückbringt, vermittelt der Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen Post, welche mit dem Zeppelin sowohl nach Südamerika als auch wieder zurückgebracht wird. Diese Karten und Briefe tragen sowohl deutsche als auch brasilianische Marken auf einem Stück. Sie werden an Bord des Luftschiffes während der Fahrt aufgegeben und

Eindruck ihres Anstellungsspiels, nämlich daß sie im Besitz sehr wertvoller Stimmmittel ist, an deren Voller Entfaltung sie freilich am Sonntag etwas gehemmt seien. Eine Negitation Viktor Pilats und die Fides-Arie Maria Keffels, sowie die von den höchst tüchtigen Damen des Balletts längerlich mißverständliche „Ungarische Rhapsodie“ von Liszt wurden vom Publikum als bankrotwerte Erweiterungen des Programms empfunden. Viel Spaß machte den Zuschauern ferner eine bei vorgerückter Bühnezeit sich abwickelnde Szenenverwandlung, bei der die Theaterbesucher einmal einen Blick hinter die Kulissen tun und die mühevollen Arbeit der „unbekannten Soldaten“ des Theaters kennenlernen konnten. Zwischen durch spielte noch G. E. Seifing die Ouvertüre zu Adams „Räuber für einen Tag“ und Kurt Söber die Ouvertüre zu Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“, der erste mehr auf äußere Wirkung bedacht, der andere mit wohlthuender ruhiger Sicherheit, ohne aber dadurch den sprühenden Geist Offenbachs zu kurz kommen zu lassen.

Der aus der fast hürmischen Bereitwilligkeit, mit der das Danziger Publikum der Einladung zu diesem Verbelebendsten, Schluß auf die wirtschaftliche Zukunft des Theaters für die kommende Spielzeit ableiten will, wird zuversichtlich sein können. Auch die Stimmung, die in dem ausverkauften Hause herrschte, das sich für jede „Nummer“ mit unermindelter Beifallsfreude beugte, war durchaus auf Optimismus eingestellt. Jedenfalls war es ein glücklicher Gedanke der Intendanten, solche Abende zu veranstalten und sie so zu veranstalten, daß sie tatsächlich werbende Kraft besäßen.

Anderjens-Nerd als Moskauer Ehrengast

Martin Anderjens-Nerd, der sich jetzt in Moskau aufhält, wird dort von den Organisationen der Schriftsteller und Künstler als Ehrengast gefeiert. Bei einem Bankett ergriff Nerd das Wort und feierte in einer Rede die Errungenschaften der Sowjetunion, wobei er sich ähnlich äußerte, wie schon Bernard Shaw und andere literarische Besucher Moskaus. Er beschließt, ein Buch über den Fünfjahresplan zu schreiben.

Eine Dürer-Sammlung in Krakau. In den Besitz der Polnischen Akademie in Krakau ist die bisher in Paris befindliche, aus Beiträgen der polnischen Emigranten entstandene Sammlung von Gravüren übergegangen, die etwa 32.000 Werke der italienischen, deutschen, holländischen, französischen und englischen Schule aus dem 16. bis 19. Jahrhundert zählt. In der Sammlung befinden sich mehr als 200 Gravüren und Holzschnitte von Dürer sowie eine Anzahl von Rembrandt-Gravüren.

mit dem keltischen Stempel „Luftschiff Graf Zeppelin“ abgestempelt, erhalten ferner noch einen besonderen Stempel von der Südamerikafahrt. In Pernambuco werden dann die brasilianischen Marken auf die Karten und Briefe geklebt und dort auch abgestempelt, dem Luftschiff wieder zur Rückbeförderung mitgegeben, in Friedrichshafen kommt endlich zum Schluß und Beweis für die rasche Fahrt der Antarktisstempel mit genauer Zeitangabe des Postamts Friedrichshafen darauf.

Wer die Gelegenheit ausnützen will, muß 4 RM. (Hin- und Rückporto) für eine Karte bzw. 8 RM. (Hin- und Rückporto) für einen Brief, nebst deutscher Adresse an den Luftschiffbau Zeppelin Abt. S. N. Friedrichshafen (Wobensee) senden (Postfach St. 7618). Dort wird dann auf besonderen Postformularen Adressierung und Auflieferung besorgt. Die Stücke gehen dann nach beendeter Fahrt auf dem Postwege jedem Auftragsgeber zu.

Die Bestellungen müssen bis spätestens 16. September in Friedrichshafen beim Luftschiffbau eingelaufen sein, denn am 17. September beginnt das Luftschiff die Fahrt.

„Jetzt wollen wir die Baracken ausräumen!“

Nazi-Sturm auf Arbeiterwohnungen

Am Freitagabend gegen 10 Uhr verübten, wie bereits gemeldet, Nationalsozialisten bei den Baracken am Volksweg in Langfuhr einen planmäßigen Überfall. Von Augenzeugen wird uns der Zusammenstoß folgendermaßen geschildert: Etwa ein Dutzend Nationalsozialisten brachten ihren Parteilosen S t e c k e l von einer Versammlung nach seiner Wohnung im Volksweg heim. In der Nähe der Wohnung trennten sie sich von ihm. Nach kurzer Zeit ertönte ein Pfiff und die Nationalsozialisten eilten zu Steckel zurück. Steckel gab an, von einem Arbeiter Grenzefowski belästigt worden zu sein. In Wirklichkeit ist aber erwiesen, daß Steckel schon längere Zeit mit Grenzefowski Handel trieb.

Er lief zum Schutze in die Wohnung eines Arbeiters Greter, als auf einen Pfiff des Naziführers Dr. Magnus aus allen Ecken Nationalsozialisten hervorkamen. Sie sammelten sich auf einem in der Nähe liegenden Feld, brachten dreimal den Ruf: „Ret Front verreckt!“ aus und zogen dann in Stärke von ca. 50 Mann vor die Türe des Greter.

Greter saß mit einigen Freunden beim Kartenspiel. Als er die Nationalsozialisten herantommen sah, schloß er seine Türe ab.

Die Nazis versuchten, die Türe anzubrechen, was ihnen zunächst nicht gelang.

Sie warfen darauf sechs Fenstersteine ein und schlugen mit einer Startoffelkelle sämtliche Kristallfenster von einem Vertikal. Alsdann demolierten sie die Türe.

Zugewandten erschien die Polizei auf dem Plan. Der Naziführer Steckel machte während der Durchsuchung der Wohnung durch die Polizei die Bemerkung: „Jetzt wollen wir die Baracken ausräumen.“ Die Waffendurchsuchung blieb erfolglos. Von den überfallenen Arbeitern mußten drei Mann den Weg nach der Heiderwache antreten. Hier auf der Wache mußten die Arbeiter jedoch, da wohl aus der Vernehmung hervorging, daß sie überfallen worden sind, gleich wieder entlassen werden.

Kurze Zeit darauf fuhr ein 10 Motorräder mit Nationalsozialisten vor der Heiderwache vor. Der Anführer, ein Dr. Magnus, stellte in beredeten Worten die Unschuld der Nazis dar. Gegenwärtig sind polizeiliche Ermittlungen im Gange.

Alles um ein halbes Pfund Butter

Müherische Erpressung und Verleitung zum Meineid

Der noch recht jugendliche Arbeiter Johannes B. schlenderte eines Tages mit seinem Freund die Baumhahle entlang. Da kommt ihnen auf der anderen Straßenseite ein Junge entgegen, der trägt ein gefülltes Körbchen. B. hält den Jungen an, beide kennen sich nur vom Sehen, haben noch nie ein Wort miteinander gewechselt. Aber B. ist dreist und untersucht den Korb. Kaffee, Saucerkohl und ein halbes Pfund Butter ist darin. B. klappt die Klinge auf, setzt sie dem Kaufburschen auf die Brust, reißt die Butter aus dem Korb und flüchtet mit seinem Freund. In einem stillen Winkel futterten beide die Butter an.

Nach am gleichen Tage wurden B. und sein Freund festgenommen, beide wurden wegen räuberischer Erpressung vor das Schöffengericht gestellt. Der Freund wurde freigesprochen, weil er den Vorgängen nur zugesehen hatte, B. konnte nicht bestraft werden, weil der Kaufbursche unter seinem Eid aussagte, er hätte sich durch das Messer gar nicht bedroht gefühlt. Auch wegen Minderalters konnte Johannes B. nicht bestraft werden, weil ein Strafverfahren fehlte.

Der Staatsanwalt legte gegen den Freispruch Berufung ein. Die Aussagen des beraubten Kaufburschen waren nicht mehrwichtig und verworren gewesen — es war nicht ausgeschlossen, daß er aus irgendwelchen Gründen mit der Wahrheit zurückgehalten hatte. In der Berufungsverhandlung sagte er anfänglich ebenso merkwürdig und verworren aus, wie vor dem Schöffengericht. Die Mahnungen des Richters, die Wahrheit zu sagen, ein Jahr Zuchthaus (siehe am Meineid, beantwortete der Junge mit einem Schmachtsanfall. Darauf wurde der Angeklagte B. hinausgeschickt. Der Zeuge kam wieder zu sich und jetzt hielt er mit der Wahrheit nicht mehr zurück. Er hatte sich tatsächlich vor dem Angeklagten gefürchtet und ihm zuliebe die Unwahrheit gesprochen. Er belastete B. auch insofern, als er erklärte, der Angeklagte habe ihn vor dem Termin zu einer falschen Aussage vor Gericht bestimmen wollen.

Auch die Berufungsinstanz kam zu einem Freispruch. Der Staatsanwalt aber ließ die Sache nicht auf sich beruhen, sondern leitete gegen B. ein Verfahren wegen Verleitung zum Meineid ein. Vor dem erweiterten Schöffengericht wurde jetzt in dieser Sache verhandelt. Der Tatbestand lag klar auf der Hand, der Kaufbursche hatte seine Bestandungen ganz klar zu Protokoll gegeben, B. hatte selbst einen Teil eingekauft. So kam das Gericht zu einem Schuldig und verurteilte B. zu der Mindeststrafe von einem Jahr Zuchthaus. Eine Bewährungsfrist konnte das Gericht nicht geben, dem Angeklagten wurde aber anheimgestellt, ein Gnadenbescheid einzureichen, das das Gericht sicherlich befürworten würde.

Stadtverordnetenversammlung in Tiegenshof

Die Freitagssitzung des Tiegenshofer Stadtparlaments beschäftigte sich in der Hauptsache mit dem Erlass der neuen Grundsteuerordnung. Zunächst wurde die Uebernahme des Grundstücks-Schlagerund 6 auf die Stadtgemeinde Tiegenshof beschlossen. Es soll zur projektierten Erweiterung des Schulgebäudes dienen. Für den Erlass der neuen Grundsteuerordnung hatte der Magistrat der Verammlung den Vorschlag unterbreitet, die Gemeindefeuern für die bebauten und unbebauten Grundstücke der Stadt in Zukunft nach dem gemeinen Wert zu erheben. Die Vorlage umfaßt 12 Paragraphen. Nach diesen wird in der Hauptsache die Gebäudegrundsteuer nach den Bestimmungen der Steuerordnung und nach einem für jedes Steuerjahr festzustellenden Satze erhoben. Die Vorlage wurde nach kurzer Aussprache angenommen.

Bei Nerven- und Kopfschmerzen,

Neuralgie, Migräne befreit man sich rasch und sicher durch einige Logal-Tabletten. Unschädlich für Magen, Herz u. a. Organe. Tafelchen, die von Schmerzen geplagt wurden, gelangten durch Logal in den Genuss ihrer Gesundheit. Ein Versuch liegt also in Ihrem eigenen Interesse. Logal sollte in keinem Hause fehlen, jeder sollte Logal stets bei sich führen. Ueber 6000 Ärzte-Eurichten! In allen Apotheken.

Drei amerikanische Journalisten tödlich abgestürzt

W e r o B e a c h (Florida), 14. 9. Drei Journalisten, die im Katastrophengebiet von Britisch-Honduras photographische Aufnahmen gemacht hatten und auf dem Luftwege zurückkehrten, stürzten hier ab und kamen dabei ums Leben.

Schweres Autounfall fordert vier Tote

K ü r n b e r g, 14. 9. In Nuch bei Nürnberg stieß heute früh ein Lastkraftwagen mit einem Möbeltransportauto zusammen, wobei vier Personen getötet wurden. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Weiteres Todesopfer der Katastrophe von Viatorbagy

B u d a p e s t, 14. 9. Der bei der Eisenbahnkatastrophe von Viatorbagy schwer verletzte englische Kaufmann Harry Clemens ist heute Nacht im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. In der Unglücksstelle sind die Aufräumarbeiten in vollem Gange. Man hat in den abgestürzten Wagen keine weiteren Todesopfer oder Verletzte gefunden.

Die Ursache der „Bindestrich“-Katastrophe

U f a, 14. 9. Die Untersuchungen an Ort und Stelle haben ergeben, daß die Katastrophe des Flugzeuges „Bindestrich“, das 180 Kilometer nördlich von Ufa abstürzte, durch eine Explosion verursacht worden ist.

Schlägerei nach einer Naziverammlung

Sieben Nazis im Kampf mit zwei Gegnern —
Nazis-Diander war wieder dabei

Die Nazi-Ortsgruppe Klein-Waldsdorf hatte Sonnabendabend eine Versammlung im Café Kampfbahn in Klein-Waldsdorf, an der 24 Personen teilnahmen. Als Diander trat auf der Dankanstelle Jarstke, Ranger Markt 26. Nach Schluß der Versammlung, um 12 Uhr, blieben sieben Nazis noch im Lokal, darunter auch der berüchtigte Diander, der bei fast allen Nazi-Krawallen beteiligt ist.

In einem anderen Raum des Lokals hielten sich die Brüder Anton und Kasimir Rogaczewski auf. Beide sind Danziger Staatsangehörige. Anton Rogaczewski ist als Schaffner bei der Staatsbahn, sein Bruder Kasimir bei der polnischen Post in Danzig beschäftigt. In ihrer Begleitung befand sich der Fleischergeselle Doering, ein polnischer Staatsangehöriger, der früher jedoch in Ufa bei den Nazis war. Einer der Rogaczewskis und Doering wohnen in Klein-Waldsdorf, waren also den anwesenden Nazis persönlich bekannt.

Zwischen den Nazis und den Gebrüdern Rogaczewski ist es im Lokal zu Heiberien gekommen. Die Nazis geben an, daß der Eisenbahner ihnen zugerufen habe: „Guch wird bald die große Presse geklopft werden.“ Nicht ausgeschlossen ist jedoch, daß die Nazis die beiden Brüder provoziert haben, zumal beide Parteien nicht ganz nüchtern waren. Aus dem Wortwechsel entstand bald eine Schlägerei, die sich vor der Türe des Gasthauses fortsetzte. Angehtlich ist dann Diander ins Lokal zurückgegangen, um das Ueberfallkommando zu alarmieren. Als er die Türe nach dem Telefonbuch geöffnelt habe, soll ihm dieses von einem der Rogaczewskis aus der Hand gerissen worden sein. Auf der Straße hat sich dann der Kampf weiter fortgesetzt. Als das Ueberfallkommando erschien, waren die beiden Rogaczewskis verschwunden, konnten aber bei einem dritten Bruder, der in Klein-Waldsdorf wohnt, entdeckt werden. In der Untersuchung von Doering fanden die Beamten einen Gummihüpfel.

Die Folgen der Prügelei sind nicht allzu schwer. Die beiden Rogaczewskis und auch Diander haben lediglich blaue Flecken im Gesicht davongetragen. Die Kriminalpolizei versucht zur Zeit, die Missetäter aufzufindern.

Bietsengrün für das Kirchenfest

Gauner sind erfindereich

Der Zimmermann Hieronymus E. brauchte Geld. Da er es sich nicht auf ehrliche Weise beschaffen konnte, versuchte er es eben auf unehrliche. Vor Jahren hatte er es schon mit dieser Methode versucht und er glaubte vor einer Strafverfolgung ganz sicher zu sein, wenn er die auserwählten Dummchen, nur um kleine Beträge prellte. E. fertigte Duittingen an, die er mit vornehmsten Namen unterzeichnete. Dann suchte er ihm bekannte Leute auf, erklärte ihnen, der nicht kommen, hier sei aber die Duitting, darauf könne man doch die erwünschten zehn Gulden leihen. In einigen Fällen glückte das Manöver.

Zuletzt machte sich E. an den Kurator der Kirche in Schottland heran. Er versprach, die Kirche zum nächsten Kirchenfest mit Bietsengrün auszufüllen und ließ sich auf die Arbeit zehn Gulden Voranschlag zahlen. Mit diesem Geld in der Tasche, suchte er den Käufer auf, erklärte, er sei beauftragt, die Kirche auszufüllen. Natürlich brauche er dazu etwas Geld, sechs Gulden würden genügen. E. bekam den geforderten Betrag... am nächsten Tag war die Kirche noch nicht geschmückt. E. hatte seine Glaubensbrüder einfach über den Köffel barbiert. Das erweiterte Schöffengericht verurteilte E. wegen schwerer Urkundenfälschung in sechs Fällen in Tateinheit mit verurteiltem und vollendetem Betrag zu vier Monaten Gefängnis. Zwei Monate der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet, der Haftbefehl wurde aber aufrecht erhalten.

Georg den 50 Jahre alt. Am heutigen Tage, dem 14. September, wird der Geschäftsführer des Zentralverbandes der Angestellten, Georg den, 50 Jahre alt. 1881 in Lübeck geboren, erlernte Georg den das Schlosserhandwerk. Schon als junger Mensch führend in der Metallarbeiterbewegung. Nach langer Maßregelung wurde er als Geschäftsführer in die Genossenschaftsbewegung von Lübeck berufen. 1911 wandte er sich der Genossenschaftsbewegung in der Provinz Posen in Schönlanke und Kolmar zu. Von hier aus wurde er als Parteisekretär für Danzig-Stadt berufen, und war als solcher bis zu seiner Einziehung zum Wehrdienst 1915 tätig. In der Revolutionszeit gehörte den dem Arbeiter- und Soldatenrat und dem Volksausschuß als Mitglied an, auch der Verfassungskommision der Versammlung wie dem Volkstag bis Ende 1930.

Amerika-Tournee der Scala-Künstler. Wie wir hören, ist die zur Zeit in der Scala gastierende Truppe „The Fiachy-Company“ für 70 Wochen (!) für eine Nordamerika-Tournee (Mit-Orpheum Circuit-Tour) engagiert. Das letzte europäische Gastspiel der Künstler ist das in der Danziger Scala, da die Künstler sich am 20. September d. J. in Hamburg nach Amerika einschiffen. Die Ueberfahrt erfolgt mit dem Dampfer „St. Louis“.

